Cam.
62
p

m. 62 f

Die

# Grundsätze

der

# Nationalökonomie.

## Mit besonderer Anwendung auf die jetzigen socialen Verhältnisse.

München 1881

Louis Finsterlin.

Cam. 62 f

Die

# Grundsätze

der

# Nationalökonomie.

Mit besonderer Anwendung auf die jetzigen socialen Verhältnisse.

München 1881

Louis Finsterlin.

Wb/64/1055

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Uebersicht.


| | | | |
|---|---|---|---|
| Einleitung | . . . . . | Seite | 3 |
| I. Capitel. | Allgemeine Gesetze . . . . . | „ | 6 |
| II. „ | Allgemeine national-ökonomische Verhältnisse und Gesetze . . . . . | „ | 9 |
| III. „ | Die materielle Wohlfahrt . . . . . | „ | 35 |
| IV. „ | Das Programm des Socialismus . . | „ | 49 |
| V. „ | Was ist zu erstreben? . . . . . | „ | 57 |
| VI. „ | Die internationalen Beziehungen . . | „ | 71 |

# Einleitung.

Ein Urtheil in wissenschaftlichen Fragen fordert Kenntnisse auf dem betreffenden Gebiete; da handelt es sich sehr oft nicht um Ansichten, sondern um Wissen und Nichtwissen. Es gilt das Gleiche für die socialen Verhältnisse. Wie oft aber wird über diese gesprochen ohne genügenden Ueberblick, was hier durch lange geistige Arbeit an Gesetzen und Thatsachen festgestellt ist, ein Wagniß, was kaum ein Genie ersten Ranges ohne schwere Fehlgriffe durchführen kann, bei allen andern Sterblichen nur verkehrte Ansichten und Handlungen zur Folge hat. Es ist aber gar nicht so leicht, sich darüber zu unterrichten, denn, so vortreffliche Werke auch über diese Themata geschrieben worden sind, ich wüßte kein Buch, welches in gedrängter Kürze zusammenfaßt, was auf diesem Gebiete gesichert ist. Ein Hauptzweck meiner Arbeit besteht darin, diese Lücke auszufüllen. Dabei handelt es sich keineswegs um schwierige Theorien, sondern um ganz einfache selbstverständliche Beziehungen, an welche sich aber die schwerwiegendsten Schlußfolgerungen knüpfen.

Das größte Hemmniß, die Wahrheit zu erkennen und zur Geltung zu bringen, ist das Vorurtheil, am schlimmsten, wenn es durch wirkliche oder vermeintliche Interressen entstanden ist. Wenn diese in irgend einer Form als Nationalität, Stand oder Geschlecht ins Spiel kommen, hat es mit dem objektiven Urtheil ein

Ende, und es ist meist ein vergebenes Bemühen, die Menschen von dem zu überzeugen, was sie nicht gerne hören; an die Stelle ruhiger Ueberlegung treten dann dunkle unklare Gefühle, gegen welche alle Gründe machtlos sind. Diese sind die Ursache, daß es vielen Menschen so schwer wird, sich in allgemein menschlichen Verhältnissen zu klaren Ansichten zu erheben; ihr Ich steht dem freien Ausblick im Wege, wie ein schlecht geschliffenes Glas jedes Bild verschiebend und verzerrend. Sie legen deßhalb auch einen ganz andern Maßstab an sich wie an andere; ohne sich einen Augenblick zu besinnen, bürden sie ihren Nebenmenschen Lasten auf an Arbeit, an Sparsamseit, an Enthaltsamkeit, die sie selbst nicht im Entferntesten zu tragen gesonnen sind.

Aus den erwähnten Gründen ist die Meinung der Masse so wenig eine Autorität; sie widerspricht sich auch tausendfach, ich erwähne nur die verschiedenen Sitten und Religionen. Eine Ansicht für nicht richtig zu halten, weil sie uns ungewohnt oder unangenehm ist, entbehrt ebenfalls jeden Grundes; wer sich durch solche Rücksichten leiten läßt, für den bleibt der Tempel der Erkenntniß verschlossen.

Das einzige Mittel, richtige Ansichten zu gewinnen, besteht darin, daß man sie der sorgfältigsten, objektiven Prüfung unterwirft, und nie seine Meinung über irgend eine Beziehung abschließt, ehe man von ihrem Totalzusammenhang eine ganz klare Vorstellung hat.

Wenn von einer fortschreitenden Entwicklung unseres Geschlechtes und den Erscheinungen auf diesem Gebiete die Rede sein soll, wird man sich vor Allem klar machen müssen, welche Aufgabe demselben überhaupt obliegt, wohin man wünschen muß, daß seine Entwicklung führt. Vorher ist ein Urtheil unmöglich; wer gar nicht weiß, wohin er überhaupt will, kann gewiß nicht sagen, ob er auf dem richtigen Wege ist. Der gute Wille, auf welchen so viele sich stützen, schützt nicht vor den verkehrtesten Bestrebungen, wie die Thatsache beweist, daß man edle aufopferungsfähige Menschen in jedem Lager findet.

Wer sich nur einmal in seinem Leben diese oben angeregte Frage vorgelegt und mit Nachdenken nicht eher geruht hat, bis er sich eine klare, bestimmte Antwort geben konnte, wird sich ihren tiefgreifenden Consequenzen nicht so leicht entziehen können.

Der Fortbestand der menschlichen Gesellschaft ruht auf der Erfüllung gewisser allgemeiner Bedingungen, z. B. auf der Erzeugung einer gewissen Quantität von Nahrungsmitteln. Diese Bedingungen bilden das Fundament des Gebäudes und müssen vor allem bekannt sein.

Auf dieser Grundlage ist der Fortbestand der Gesellschaft unter unendlich verschiedenen Formen möglich; alle Staats-Einrichtungen, Sitten und Gesetze, die je bestanden haben und noch bestehen werden, sind specielle Fälle dieser unendlichen Mannigfaltigkeit.

In der Praxis handelt es sich meist um Modifikationen der vorhandenen Formen. Hier genügt es nicht zu wissen, wohin man will, es ist zu jedem Erfolg eben so wichtig, zu wissen, was man kann, da man es meist mit ganzen Gruppen von einwirkenden Faktoren zu thun hat; Sitten, Gewohnheiten, religiöse Vorstellungen, Interessen von Ständen ꝛc. sind naheliegende Beispiele dieser Letzteren.

Damit ist der allgemeine Gedankengang dieses Werkes angedeutet. Zuerst die Frage, welchem Ziel das Menschengeschlecht zustreben soll, dann die allgemeinen Bedingungen für den Fortbestand der Gesellschaft, folgt der gegebene Standpunkt, von welchem aus der Weg angetreten werden muß, endlich die Richtung, nach welcher Veränderungen wünschenswerth sind.

Die Begründung und Ausführung der allgemeinen Gesetze wird schwerlich großem Widerspruch begegnen. Möge es mir gelingen, den Leser auch von der Richtigkeit der übrigen Schlußfolgerungen zu überzeugen. Jedenfalls kann er die Versicherung hinnehmen, daß sie die Resultate jahrelangen Nachdenkens sind, wozu allein die Hoffnung, meinen Nebenmenschen zu nützen, die Veranlassung war.

## I. Capitel.

# Allgemeine Gesetze.

Suchen wir die Bestimmung des Menschen nicht in fernen unfaßbaren Regionen, sondern in seinem irdischen Dasein, so liegt sie in dem höchsten Durchschnittsmaaß eines geistig und körperlich harmonischen Lebens.

Sie bleibt unverändert dieselbe, wo immer der Mensch seine Hütte bauen mag und so lange er den Erdball bewohnt.

Das Ideal eines geistig und körperlich harmonischen Menschen stellt sich uns in folgender Weise dar. Gesundheit, ein kraftvoller, schöner Körper, ein heiteres Temperament, eine hoch entwickelte Fähigkeit, das Schöne überall zu sehen und sich daran zu erfreuen, eine sorgenfreie, auf eigene Arbeit gegründete Selbstständigkeit sind die ersten Bedingungen eines harmonischen Lebens. Bescheidene Ansprüche, Mäßigkeit, kluge Voraussicht, Geschicklichkeit und Fleiß sind die Bedingungen, die meisten dieser Güter zu erwerben und zu erhalten. Gutmüthigkeit, ein Herz voll Nächstenliebe, ein starkes Gefühl für die Gleichberechtigung der Menschen und für das, was man seinem Nächsten schuldig ist, sind die Bedingungen eines glücklichen Zusammenlebens mit Andern, so erscheint uns in den Hauptlinien das Bild eines vollkommenen Menschen. Seine Höhe kann der Einzelne erklimmen, ohne den Fuß auf den Nacken seiner Nebenmenschen zu setzen, ja es verbietet dieses sogar, weil es die Bedingungen eines harmonischen Lebens bei andern vernichtet.

Das rasch vorübergleitende Leben des Einzelnen ist mit zahllosen Fäden an die Mitlebenden geknüpft. Anderseits greift es, wie das einzelne Glied einer fortlaufenden Kette, mit dem Anfang in das vergangene, mit dem Ende in das kommende Geschlecht. Es ist die erste und höchste Aufgabe der Eltern, ihren Nachkommen die Anlage zu harmonischen Menschen als Erbstück in die Wiege zu legen, was gleiche Eigenschaften bei Ihnen selbst voraussetzt, sie entsprechend zu erziehen, und ihnen auch materiell die nöthigen Mittel zu bieten; diese Aufgabe liegt also in der Zukunft des Geschlechtes.

Das Gleiche gilt auch für ein Volk im Ganzen.

Das höchste Durchschnittsmaaß eines harmonischen Lebens setzt voraus, daß die äußeren Lebensbedingungen für alle von Jugend auf annähernd gleich günstig sind.

Es sind ferne Ideale, die wir jetzt gezeichnet haben, und im Buche des Schicksals steht, daß der Mensch sie nie erreichen kann, sondern sein Loos ihm ununterbrochenen Kampf auferlegt. Diese Ideale bezeichnen nur die Richtungen, in welchen man Veränderungen wünschen muß, und sollen seine Bestrebungen in klare zielbewußte Bahnen lenken.

Es ist schon in der Einleitung hervorgehoben worden, daß der Fortbestand der menschlichen Gesellschaft unter unendlich verschiedenen Formen möglich ist; welche Mannigfaltigkeit und fortlaufende Veränderung bei den einzelnen Völkern in Bezug auf Anschauungen, Sitten, Gesetze, Staatseinrichtungen und in den internationalen Beziehungen!

Für sie alle ist mit den erwähnten Grundsätzen der Standpunkt festgestellt, von welchem aus sie beurtheilt werden müssen. So lange das nicht im Wesentlichen die Richtschnur für die Handlungen und das Urtheil der Menschen in allen Beziehungen bildet, muß jeder sogenannte Fortschritt als eine vorübergehende Erscheinung bezeichnet werden, die morgen von einer anderen Strömung in ihr Gegentheil verkehrt werden kann, wie es uns die Geschichte in den auf- und niedersteigenden Völkerbewegungen oft genug vor die Augen führt.

Der Fortschritt selbst besteht immer nur in einem günstigeren Verhältniß zwischen Vor- und Nachtheilen.

Dieses Verhältniß verschiebt sich ununterbrochen, aus dem einfachen Grunde, weil es keine Beziehung gibt, die sich nicht ununterbrochen verändert.

Fast jede menschliche Einrichtung kann als Beispiel dafür genannt werden.

Das Loos des Menschen fordert von ihm denselben Kampf um das Dasein, wie von allen übrigen Organismen. Bei letzteren führt dieser Kampf zu einer unbewußten Entwicklung, indem sie sich durch Anpassung, Neubildung und Vererbung vervollkommnen. Im Gegensatz dazu verlangt das Interesse des Menschengeschlechtes die Entwicklung in der Richtung auf das oben genannte bewußte Ziel, welches an alle Menschen die Aufgabe stellt, sich gegenseitig den Kampf um das Dasein zu erleichtern, den Kampf gegen Seinesgleichen herabzustimmen. Der Mensch soll nicht aufwachsen wie die Bäume im Urwald, wo einer den andern erstickt, sondern jedem soll Spielraum zu voller Entwicklung bleiben. An die Erfüllung dieser Aufgabe knüpft sich unabänderlich eine sehr große Arbeitsanforderung für jeden Menschen, und es ist keine Hoffnung, diese jemals nur entfernt so viel zu vermindern, als man es wünschen muß.

## II. Capitel.

# Allgemeine nationalökonomische Verhältnisse und Gesetze.

Wir beginnen mit den allgemeinen Existenzbedingungen der Bevölkerung, ihrem Zusammenhang mit dem Terrain, das sie bewohnt, und den Arbeitsanforderungen, die an sie gestellt werden. Folgt die Entwicklung der Theilung der Arbeit, ihr Einfluß auf unsere allgemeinen Verhältnisse, Capital, Geld, Zins und Einkommenvertheilung; daran schließt sich die Darlegung der capitalistischen Richtung, welche die modernen Völker charakterisirt und ihre eigenthümlichen Gesetze.

Der Fortbestand einer Bevölkerung erfordert:

1) Grund und Boden zur Gewinnung aller Rohprodukte.
2) Vorhandene Produkte zum Lebensunterhalt und zur Arbeitsunterstützung, das Resultat fortgesetzter früherer Arbeit (Lebensmittel, Kleider, Wohnungen, Maschinen, Straßen ꝛc.), fortlaufende Vertheilung und Gelegenheit zur Benützung der meisten derselben, so daß die Erhaltung der Haushaltungsgruppen im Ganzen gesichert ist.
3) Fortlaufende Arbeit, den Verbrauch und die Abnützung dieser Produkte zu ergänzen.

Damit sind die unerläßlichen Existenzbedingungen jedes Gemeinwesens ausgesprochen.

Auf dieser Grundlage bauen sich in unendlicher Mannigfaltigkeit und fortlaufender Veränderung die Sitten, Gesetze und Staatseinrichtungen aller Völker auf.

---

## Das Bevölkerungs-Gesetz.

Wie oben erwähnt, stützt sich der Fortbestand der ganzen Bevölkerung auf Verbrauch und Benützung der vorhandenen Produkte. Der fortlaufende Verlust findet durch die fortlaufende Gesammtarbeit seine Ergänzung. Die Letztere ruht auf dem Ertrag des gegebenen Terrains, da alles, was zum Leben gehört, ihm seine Entstehung in erster Instanz verdankt. Doch ist dieser Ertrag seiner Natur nach begränzt; das gilt vor allem von den wichtigsten und unentbehrlichsten Produkten, den Nahrungsmitteln. Aus diesem Grunde ist die Bevölkerungszahl eines bestimmten Terrains ebenfalls beschränkt und kann von einer ununterbrochenen Vermehrung keine Rede sein, sondern sie läuft einer Gränze zu.

So lange ein Volk überschüssig gutes Terrain zur Verfügung hat, steigt die Quantität der erzeugten landwirthschaftlichen Produkte in geradem Verhältniß mit der verwendeten Arbeit. Das ist nicht mehr der Fall, wenn schlechterer Boden angebaut und der bessere sorgfältiger bestellt werden muß, dann gibt doppelte Arbeit nicht mehr doppelten Ertrag und der Gewinn wird immer kleiner im Vergleich zur Arbeit, jemehr die Ausnützung des Bodens fortschreitet.

Wenn durch fortlaufend steigende Bevölkerungszahl die Anforderung an den Grund und Boden ununterbrochen größer wird, nähert sie sich immermehr der erwähnten Gränze, wo die Arbeitskraft der Bevölkerung nicht mehr ausreicht, den Bedarf zu decken.

Ueberschreitet die Einwohnerzahl die Gränze, welche der eigene Boden dauernd zu ernähren vermag, so sind schwere Rück-

schläge fast unvermeidlich. Manche Verhältnisse können diese hinausschieben, aber die Gefahr können sie nicht beseitigen, denn es ist unwahrscheinlich, daß ein Volk auf die Dauer von den Erträgnissen anderer Länder leben kann. Dies setzt unbesiegbare Ueberlegenheit in der Herstellung unentbehrlicher Produkte voraus, die als sicheres Austauschmittel dienen. Wenn diese nicht gegeben ist, wird der Boden über seine Kräfte ausgenützt, die Ertragsfähigkeit des Landes nimmt ab. In irgend einer Form tritt dann die Krankheit der gesellschaftlichen Verhältnisse zu Tage, als Seuchen, Hungersnoth, Revolution, Krieg 2c., welche die Bevölkerung decimiren, bis wieder das Gleichgewicht hergestellt, die Arbeitskraft des Volkes wieder im Stande ist, auf dem gegebenen Terrain den verminderten Bevölkerungsbestand zu ernähren. Von solchen Schlägen erholt sich ein Volk manchmal nie mehr.

Bevölkerungszahl und Bodenertrag können in sehr verschiedenen Verhältnissen im Gleichgewicht stehen. Zunächst ist der Ertrag selbst je nach der Bewirthschaftung, sehr verschieden. Ein Jägervolk und ein vom Gartenbau lebendes sind hier die beiden Extreme. Je ärmer ein Volk, mit je weniger sich der größte Theil behelfen muß, desto zahlreicher kann die Bevölkerung sein. Macht sie im Durchschnitt größere Anforderungen, so ist das nur möglich, wenn sie weniger zahlreich ist und auf dieser Stufe bleibt.

Indien, China, Japan sind Beispiele dicht wohnender armer Völker, unterstützt durch mildes Clima. Griechenland, Kleinasien und vor allem die Euphratländer sind Beispiele zurückgestauter Bevölkerungen; als Gegensatz mag Nordamerika genannt werden wo die Gränze noch lange nicht erreicht ist. In Frankreich sehen wir ein Volk mit größeren Lebensansprüchen, von mittlerer Dichtigkeit der Terrainbesetzung. England, Deutschland, Deutsch-Oesterreich, Italien, zum Theil auch Rußland sind Beispiele von Ländern, deren Einwohnerzahl die Gränze überschritten hat und immer mehr noch überschreitet.

Das Ergebniß dieser Untersuchung ist kurz folgendes:

Die Bevölkerungszahl jedes Landes kann dauernd eine gewisse Gränze nicht überschreiten.

Sie kann durch eigene Beschränkung der Einwohner bei Zeiten Halt machen, so daß der Boden noch alle gut zu ernähren vermag. Legt sich die Bevölkerung diesen Zwang nicht auf, so wird früher oder später der Stillstand der Bevölkerungszahl durch Noth und Krankheit hervorgebracht, welche den Ueberschuß vernichten.

Damit ist das wichtigste Gesetz der ganzen Bevölkerungslehre ausgesprochen.

---

## Das Produktionsgesetz und die durchschnittliche Arbeit zur Erhaltung einer Bevölkerung.

Die Erhaltung einer Bevölkerung erfordert eine bestimmte summarische Arbeit. Vertheilt man diese gleichmäßig auf alle Produktionsfähigen, so ist damit festgestellt, was jeder durchschnittlich leisten muß. Diese zu leistende Arbeit ist nach Clima, Fruchtbarkeit des Bodens, Dichtigkeit der Bevölkerung und ihren Lebensansprüchen sehr verschieden, in einem rauhen Clima meist sehr groß und kann in südlichen Breiten sehr klein sein, welchem Verhältnisse im Laufe der Jahrhunderte Sitten und Gewohnheiten in unendlichen Variationen folgen.

Dabei ist das fleißigere Volk keineswegs das volkommenere und die Arbeit oft ein schwerer Zwang, der mit Zentnerlast auf dem Einzelnen liegt.

Ein bestimmtes naheliegendes Bild von der Produktion und der ihr entsprechenden Arbeit zu gewinnen, wählen wir die französische Bevölkerung mit ihren Ernährungsquellen. Dort treffen circa auf zwei Männer zwischen 15 und 70 Jahren, zwei Weiber in gleichem Alter und zwei Unproduktive (Kinder, Greise). Diese sechs Personen nehmen wir als eine Haushaltung zusammen und versuchen festzustellen, wie viel Stunden Arbeit von

jedem der 4 Produktiven bei mittlerer Consumtion der Gruppe zum Bestand derselben geleistet werden muß. Dabei soll die Zeitersparniß, die mit der Theilung der Arbeit verbunden ist, zu Gute gerechnet, also z. B. die Arbeitszeit zur Herstellung der Stoffe nicht höher veranschlagt werden, als man sie jetzt in einer Fabrik nöthig hat.

---

# Arbeitsbedarf zur Erhaltung einer Haushaltung von 6 Personen.

| Jährlicher Nahrungsbedarf. | Entsprechender täglicher Arbeitsaufwand. |
|---|---|
| 1500 Kilo Brod.<br>Dazu nöthig 1800 Kilo Körnerfrüchte; ferner Obst frisch und getrocknet, Gemüse ꝛc. in unbestimmter Quantität. | Ertrag von 2 Hektaren Ackerland.<br>Die Bebauung erfordert folgende Arbeiten: Pflügen, Düngen, Eggen, Säen, Mähen, Häufeln, Einbringen, Dreschen, Reinigen der Körner ꝛc.<br>Gartenarbeit, Obstzucht und Ernte.<br>Die nöthige Zeit zu diesen Arbeiten ist unregelmäßig vertheilt. Durchschnittlich kann man sie rechnen auf per Tag — 7 Stunden. |
| Fleisch 150 Kilo.<br>Milch und Milchprodukte in unbestimmter Quantität. | Dazu nöthig die Erhaltung von 2 Kühen und 5 Schafen. Ernährt werden dieselben vom Ertrag zweier Hektaren Wiese und Weideland. Zur Erhaltung des Viehes ist nöthig: Grasmähen, Wenden, Häufeln, Einbringen für den Winter, Stallarbeit mit Füttern, Tränken, Streumachen, Ausmisten, Putzen, Melken, Buttern, Käsemachen ꝛc.<br>Man rechnet, daß Stall und Feldarbeit zur Erhaltung von 4 Stück Rindvieh die tägliche 10 stündige Arbeitszeit von einem Menschen in Anspruch nimmt. |

Wein 750 Litres . . . . . .

Speisebereitung . . . . . .

**Sonstige Bedürfnisse.**
Erhaltung des Hauses sammt Inventar.

Kleider und Wäsche. . . . . .

Sonstige Arbeiten. . . . . .

Unterricht und Wartung der Kinder.

Zu 2 Stück Rindvieh und 4 Schafen ist eine tägliche Arbeitszeit nöthig von 5 Stunden.

Fordert die Bearbeitung von ½ Hektar Weinbergland mit Ausheben der Erde und Düngen, Schneiden und Binden, Einfüllen der Erde, 2 mal Umgraben, Reparaturen und Neuarbeiten an Fässern, Weinpressen, ferner Ernte 2c. Nöthige Arbeitszeit täglich 4 Stunden.

Für 6 Personen Getreide mahlen, Brod backen, kochen, Reinigen der Geschirre, Wasser und Holz tragen, Einfeuern 2c. Nöthige Arbeitszeit täglich 4 Stunden.

**Täglicher Arbeitsaufwand.**

Fällen von Bäumen, Einbringen, Kleinmachen zu Feuerungsmaterial und zu Reparaturen, als Erneuerung von Bedachungen, Gebälk, Zäunen 2c.; ferner Herstellung und Reparatur von Geschirr und Handwerkszeug, (Pflügen, Eggen und anderen Maschinen), Schärfen der Sensen 2c.
Nöthige Zeit täglich 3 Stunden.

Herstellung der Bekleidung von Rohmaterial, angefangen mit Spinnen, Weben, Stricken, Nähen, mit allen Reparaturen; desgleichen Herstellung und Reparatur der Bettwäsche, Polster 2c., Besorgung der ganzen Wäsche, Reinigung der Kleider, Schuhe 2c
Nöthige Zeit täglich 3 Stunden.

Reinigung der Wohnungen, Instandhaltung und Erneuerung von Mauerwerk, Oefen, Brunnenleitungen, Straßen, vom Rohmaterial angefangen, also Steinklopfen, Ziegel- u. Kalkbrennen, Röhrenbohren 2c.
Nöthige Zeit täglich 1 Stunde.
Nöthige Zeit täglich 1 Stunde.

**Summa** 28 Stunden.

Da der Sonntag eingebracht werden muß, treffen etwa 8 Stunden Arbeitszeit jeden Wochentag von jedem der 4 Produktiven zu leisten.

In Deutschland stehen die Verhältnisse viel ungünstiger; es hat ein rauheres Klima, fordert also mehr Verbrauch in jeder Beziehung; es hat mehr Menschen auf die Quadratmeile und durchschnittlich einen unfruchtbaren Boden. Man darf gewiß rechnen, daß zur Herstellung des nöthigen höheren Bedarfs an landwirthschaftlichen Produkten ein Zehntel mehr Arbeit nöthig ist. Da diese etwa die Hälfte der ganzen Arbeitszeit absorbiren, so folgt, daß bei uns zur Erreichung eines mittleren Wohlstandes, analog dem französischen, 8,8 Arbeitsstunden verlangt werden.

Der Zwischenhandel, wodurch sich die Haushaltung viele Produkte verschafft, darf nicht außer Acht gelassen werden. Jedes Produkt in der Hand des Käufers hat gewissermaßen einen doppelten Arbeitsinhalt, den am Erzeugungsort und den, welchen der Transport mit allen seinen Consequenzen in Anspruch nimmt. Der Handel und Verkehr absorbirt etwa 8% der Produktionsfähigen. Diesen Verlust an unmittelbarer Produktion auszugleichen, muß Jeder, um auf den mittleren Bedarf zu kommen, circa 8% mehr statt 8,8 — 9,51 Stunden arbeiten. Auf diese Annahme wollen wir unsere späteren Ausführungen stützen.

Jedenfalls muß durchschnittlich mehr Zeit aufgewendet werden, denn in Wirklichkeit ist ein großer Ballast verlorner und unproduktiver Arbeit zu tragen, auch arbeiten viele Produktionsfähige wenig oder nichts. Was dahin gehört muß unter irgend einer Form (Steuern, Zinsen oder Almosen) durch Mehrproduktion der Uebrigen bestritten werden.

## Die Theilung der Arbeit.

Ursprünglich erzeugt jede Haushaltung ihren eigenen Bedarf, so finden wir es annähernd bei vielen Völkern in einfachen Verhältnissen. Es ist auch gar kein Grund vorhanden, warum Einer

für den Andern arbeiten sollte; wer mehr oder besser essen will, mehr Kindern das Dasein giebt, muß sich mehr Mühe mit Jagd und Bodenkultur geben, wer es vorzieht bequemer zu leben, muß mit weniger vorlieb nehmen. So lange Wild und unbebautes Land genug vorhanden ist, hat das keine Schwierigkeiten, wenn das aber zu Rande geht, findet gegenseitige Beschränkung statt und die ganze Produktion gewinnt durch die Theilung der Arbeit ein anderes Ansehen. Viele merken bald, daß sie besser wegkommen, wenn sie sich ausschließlich je nach Talent und gebotener Gelegenheit der Produktion bestimmter Gegenstände zuwenden, in der Absicht durch Tausch zu erhalten, was sie selbst nicht leicht herstellen können. Die gesteigerte Geschicklichkeit, das Streben immer Besseres zu leisten und überall die Naturkräfte zu Hülfe zu nehmen, hat zur Folge, daß Jeder mit gleicher Arbeit nicht nur mehr, sondern auch bessere Produkte herstellt, dadurch in höherm Grade zur Befriedigung der Bedürfnisse seiner Mitmenschen beiträgt und auch eine höhere Vergütung dafür erhält. Die dadurch gewonnenen Vortheile treten hervor, wenn man von der erwähnten Haushaltung verlangt, daß sie Alles, was sie braucht, auch eigenhändig herstellt. Selbst die Kenntnisse und die Geschicklichkeit vorausgesetzt, schon die Zeit würde es verbieten, daß sie sich alle Annehmlichkeiten verschafft, welche ihr durch Tausch geboten werden. Wir erinnern an Glasfenster, Gefäße, Seife, Werkzeuge, Maschinen, Schuhe, Bekleidungsstoffe, Zucker, Salz u. s w.

Dieser Lichtseite der Theilung der Arbeit steht eine eben so ausgesprochene Schattenseite gegenüber. Jeder möchte gerne möglichst viel genießen und möglichst wenig Zeit auf die mühevolle Tagesarbeit verwenden. Am lästigsten und einförmigsten ist gerade die Thätigkeit, welche unmittelbar der Existenz zu Grunde liegt, die Nahrungsmittel- und Kleidungsproduktion. Wer irgend kann, schiebt sie andern zu und sucht für sich und die Seinigen in dieser Beziehung eine vortheilhafte Stellung zu gewinnen. Dieser gegenseitige Kampf erstreckt sich auf Alles, was der Thätigkeit des Einzelnen ein Uebergewicht verschaffen kann, Rang, Ehre, Ruf, Vermögen, Familienbeziehungen, Jeder sucht durch sie für seine Arbeit eine immer höhere Vergütung zu erlangen.

Nicht blos der Einzelne und die Familie führt diesen Kampf, es gilt das Gleiche für jede Corporation. Der eigentliche Zweck ihrer Entstehung tritt oft gänzlich in den Hintergrund; nur durch schwache Rücksichten für das Ganze zurückgehalten, sucht sie Macht und Einfluß ihrer Mitglieder auf Kosten der übrigen Gesellschaft zu vermehren, während in ihren eigenen Reihen der gleiche Kampf sich abspielt. Man braucht nur wenig Beobachtungsgabe, um zu sehen, welche Rolle hier persönlichen Einflüssen und Familienbeziehungen zufällt.

Die Gewalt der Ausdehnung der ganzen Strömung findet ihren Ausdruck in den rücksichtslosen Gesetzen, mit welchen Jeder, der es kann, seine überlegene Stellung sich und seinen Nachkommen zu sichern sucht.

**Wer die Macht hat, sucht damit so lange immer noch mehr Macht zu erwerben, bis der Widerstand der übrigen Gesellschaft ihn einzuhalten zwingt.**

**Wer die Macht hat, sucht sie auf jede Weise festzuhalten, sei es auch zum Nachtheil der ganzen übrigen Gesellschaft, und er läßt sich diese meist nur mit Gewalt entreißen.**

**Er nennt sie sein erworbenes Recht.**

So sehen wir es bei allen Ständen bis herunter zum Geschlecht, wo der Mann ein Monopol für die meisten Berufe in Anspruch nimmt, weit über die Gränze, wo die Natur sie zieht.

In diesem allgemeinen Kampfe ist jeder von uns aufgewachsen, jeder betheiligt sich daran entweder für sich oder seine Nachkommen; er ist eine der wichtigsten Erscheinungen im Leben der Völker, und die Neigung zu dieser Richtung so stark, daß wir sie in ähnlicher Form beinahe überall finden. Das Sclaventhum, die Leibeigenschaft, das Pachtverhältniß sind daraus hervorgegangen, ebenso die den modernen Völkern eigenthümliche Form der capitalistischen Entwicklung. Wir wollen sie ausführlicher zu charakterisiren versuchen.

## Das Capital, das Geld, die Produktion u. Consumtion.

Die beiden Begriffe Capital und Produkt sind beinahe identisch. Das Wesen beider besteht darin, daß sie angesammelte Arbeit in allen Formen bedeuten. Ein Unterschied liegt nur darin, daß man bei dem Wort Capital mehr an die Möglichkeit denkt, aus dieser angesammelten Arbeit Gewinn zu ziehen, bei dem Wort Produkt mehr an den nöthigen Arbeitsaufwand.

Geld ist ebenfalls angesammelte Arbeit, aber in der bekannten möglichst concentrirten Form; es ist also ein Capital und ebenso ein Produkt, so gut wie ein Zentner Getreide oder ein Pfund Fleisch, aber umgekehrt, ein Capital und ein Produkt kann unendlich verschiedene andere Formen als Geld annehmen. Der Arbeitsinhalt eines Geldstückes und darauf gestützt sein Tauschwerth ruht auf seinem Metallgehalt. Die Gewinnung von Metall aus den Bergwerken ist ein Geschäft, wie jedes andere, und keineswegs immer sehr gewinnreich. Beträgt der mittlere Taglohn drei Mark, so kann man schätzen, daß durch eine Tagarbeit bei uns (z. B. in den sächsischen Bergwerken) annähernd der gleiche Silber- oder Goldbetrag gewonnen wird, mit einem kleinen Zuschlag, in welchem der Gewinn des Unternehmers liegt. Dieser Mehrgewinn ist in manchen Bergwerken (z. B. in den amerikanischen) bedeutend, und die Hauptursache der fortlaufenden Verminderung des Geldwerthes; die Produktion übersteigt in Folge dessen den Verbrauch. Dieser letztere findet hauptsächlich in der Abnützung der umlaufenden Münze statt, für welche der Staat aufkommen muß, der sich durch Minderprägung dafür schadlos hält.

Das Geld dient als allgemeiner Maßstab für den Werth der Produkte, ebenso als Zwischenglied bei ihrem gegenseitigen Austausch, das ist der Kauf und Verkauf. Diese wichtige Rolle wird ihm speziell aus dem Grunde übertragen, weil es sich von allen Produkten durch Dauer, Compendiosität, Theilbarkeit und die geringe Veränderlichkeit seines Arbeitsinhaltes auszeichnet.

Große Quantitäten tauschwerther Produkte, also auch Geld, bringen natürlich ihrem Besitzer Vortheil, ebenso einem Volke

im Verkehr mit andern. Größere Quantitäten von edlen Metallen im Weltverkehr brächten jedoch nur den untergeordneten Nutzen, daß damit die Möglichkeit ausgedehnterer technischer Verwendung geboten wäre; dagegen würde ihr Tauschwerth entsprechend abnehmen, alles theurer werden.

Rechnet man den jetzigen Arbeitslohn zu durchschnittlich drei Mark, so bezeichnet 900 Mark die 300-tägige Arbeit eines Menschen und diese Quantität Silber, Gold oder Werthpapiere ist gewissermaaßen eine Anweisung auf so viel Arbeit oder auf die entsprechenden Produkte, die der Eigenthümer beliebig verwenden kann. Andere tauschwerthe Produkte haben die gleiche Eigenschaft, nur in weniger vollkommener Weise, sie müssen zuerst in dieses allgemeine Tauschmittel umgesetzt werden.

Das baare Geld bildet nur einen kleinen Theil des materiellen Nationalcapitals, schwerlich mehr als 5 %.

Alles materielle Capital, welches einem Volke zur Verfügung steht, also durch seine Arbeit fortlaufend neu erzeugt oder forterhalten wird, ordnet sich auf den ersten Blick in zwei wesentlich verschiedene aber sehr unbestimmt begränzte Gruppen. Ein Theil ist zum Leben unbedingt nothwendig, dient zum unmittelbaren Verbrauch, und ist seiner Natur nach rasch vergänglich; dahin rechnen vor allem die Nahrungsmittel. Im Gegensatz dazu steht das Capital, welches zu dauernder Benützung dient, und manchmal noch nach Jahrhunderten seinen Werth hat, z. B. Straßen, Kanäle, Gebäude, Maschinen u. s. w. Die Abstufungen nach allen Richtungen sind unendlich; die Extreme, die zum Genuß bereitete Speise einerseits und das monumentale Kunstwerk anderseits.

Das gesammte Nationalcapital beträgt auch bei uns wahrscheinlich nicht mehr als die fünffache Arbeit eines Jahres. Eine totale Zerstörung desselben würde aber keineswegs in der genannten Zeit ausgeglichen sein, denn der größte Theil der jährlich geleisteten Arbeit wird in Jahresfrist verbraucht, beinahe die ganze Nahrungsmittel- und ein sehr großer Theil der Bekleidungsproduktion.

Das materielle Nationalcapital vertheilt sich in folgender Weise: ein Theil gehört der ganzen Bevölkerung, alle öffentlichen

Bauten, Sammlungen u. s. w. Der übrige ohne Vergleich größere Theil ist als Eigenthum in den Händen der Bevölkerung zerstreut.

Der Zusammenhang des gesellschaftlichen Lebensprocesses wird am besten durch folgendes Gleichniß dargestellt: Das Nationalcapital kann man wie die Wassermasse in einem See ansehen. Aus zahlreichen kleinen Abflüssen entleert sich derselbe; das ist die Consumtion, wobei natürlich jedes Glied der Gesellschaft betheiligt ist; aus bedeutend weniger aber stärkeren Quellen fließt Wasser hinein, so daß das Niveau unverändert erhalten wird; das ist die Produktion; nur der produktive Theil der Gesellschaft (in Deutschland etwa 57%) betheiligt sich dabei. Ein Theil des Wassers verdunstet; Produkte gehen unbenutzt zu Grunde, auch die Zeit vernichtet sie. Zuströmung und Abströmung halten sich annähernd das Gleichgewicht; doch fließt ein Theil des einströmenden Wassers gleich wieder ab (Nahrungsmittel), das Uebrige verweilt kürzere oder längere Zeit; dem rasch Abströmenden entspricht ein bestimmter Zufluß, eben so dem langsamer Fließenden; das bedeutet, daß jeder Consumtion in irgend welcher Richtung eine gleiche Produktion das Gleichgewicht zu halten sucht.

Wie sich beispielsweise die Bevölkerung in Preußen im Jahre 67 auf die verschiedenen Berufszweige vertheilte, zeigt folgende Zusammenstellung:

Von 100 Einwohnern fanden unmittelbar oder mittelbar ihr Einkommen in folgenden Berufszweigen:

| | |
|---|---|
| Landwirthschaft | **50**,0 |
| Industrie, Berg- und Hüttenwesen | **26**,2 |
| Persönliche Dienstleistungen | 8,6 |
| Handel und Verkehr | 5,2 |
| Kirchenwesen, Gesundheitspflege, Staatsverwaltung, Justiz, Gemeinde- und Korporationsverwaltung | 2,6 |
| Rentner | 2,1 |
| Armee und Flotte | 1,3 |
| Erziehung und Unterricht | 0,9 |
| Künste, Literatur, Presse | 0,2 |
| Ohne Berufsangabe | 1,4 |
| Arme | 1,3 |
| Summa | 99,8 |

Auf Grund dieser Anhaltspunkte suchen wir ein Bild der Gesammtarbeit zu geben. Als Maßstab für den Arbeitsinhalt nehmen wir die aufzuwendende Zeit an. Etwas genauer würde sein, Zeit mal Anstrengung zu nehmen, aber die Schwierigkeit, den zweiten Faktor zu messen, zwingt ihn wegzulassen.

Die Gesammtarbeit ergänzt, wie erwähnt, Verbrauch und Abnützung des vorhandenen Capitals. Der eine Theil derselben liegt gewissermaßen unter der Oberfläche; er wird zu unmittelbarem eigenen Verbrauch in den Haushaltungen geleistet; auch der größte Theil der kleinen Landwirthschaft rechnet hierher.

Der zweite Theil wird geleistet, um, mit dem Geld als Zwischenglied, gegen andere Arbeit ausgetauscht zu werden.

Die Baareinnahme drückt aus, wie viel jeder von diesem Theil der Totalarbeit für sich verwenden kann und ist beispielsweise nach den offiziellen Aufnahmen im Königreich Sachsen 1878 Seite 39 dargestellt. Beträgt die Einnahme z. B. 1200 Mark und ist drei Mark der mittlere Taglohn, so kann der Betreffende das Resultat von 400 Arbeitstagen von andern für seine Zwecke verwenden,

Man sieht, daß die Baareinnahme ein unvollständiger Maßstab ist für diese dem Einzelnen zufallenden Arbeitsantheile. Ein Fabrikarbeiter mit seinem Weib, beide gegen Lohn arbeitend, die alles kaufen müssen, kann unter Umständen viel schlechter daran sein, als ein Kleinbauer mit der halben Baareinnahme, der die meisten Bedürfnisse selbst herstellt. Dadurch werden die enormen Extreme, welche die folgende Darstellung vor unsere Augen führt, etwas gemindert; dies erklärt auch die Differenz in der mittlern Einnahme der Stadt- und der Landbewohner.

Man muß annähernd die Arbeit der Frauen und der Männer gleich groß annehmen, auf 100 produktive Männer eben so viel produktive Frauen im gleichen Alter rechnen. Ist die Arbeit der letzteren mehr dem Baargeld zugewendet, d. h. der Erlangung fremder Arbeit durch Tausch, so bleibt die für den unmittelbaren eigenen Bedarf, die gut verwendende und erhaltende Thätigkeit der Frau, eben so wichtig. Man denke nur an die tausend kleinen Dienste, welche die Führung eines Hauswesens

mit sich bringt, die doch nicht zu umgehen sind, und in $^4/_5$ Theilen der Haushaltungen ist die Frau allein damit betraut. Für die Bedeutung einer Arbeit entscheidet ihre Nothwendigkeit zum Bestand der Gesellschaft, nicht was dafür bezahlt wird; letzteres hängt oft von Zufälligkeiten ab.

Hauptrichtungen der produktiven Arbeit in Preußen (1867):

| | Männerarbeit | Frauenarbeit |
|---|---|---|
| Landwirthschaft . . . . . | **47%** | **23**,4% |
| Industrie . . . . . | **30%** | 4% |
| Persönliche Dienstleistungen . | 8,0% | **11%** |
| Verkehr und Handel . . . | 5,7% | 1% |
| Erziehung und Unterricht . | 1% | $^1/_4$% |
| Künste, Literatur, Presse . . | $^1/_3$% | $^1/_{30}$% |
| Haushaltungsarbeiten . . . | — | **60%** |

Nimmt man die ganze Arbeit des Volkes zusammen als gegebene Grundlage, so treffen davon:

circa 60% auf Nahrungsmittel.

Beinahe die ganze Landwirthschaft, ebenso ein bedeutender Theil der Industrie, des Handels, und mehr als die Hälfte der Haushaltungsarbeiten rechnet hierher;

circa 15% auf Bekleidung;

dazu gehört ein Theil der Landwirthschaft, der Industrie und ein großer Theil der Haushaltungsarbeiten;

circa 10% auf persönliche Dienstleistungen.

Auf Kunst, Literatur und Presse trifft die überraschend kleine Quote von $^1/_3$%.

Damit ist das Verhältniß der verschiedenen Qualitäten der Einströmung angedeutet.

## Vertheilung der Geldeinnahme in Sachsen; Aufnahme 1878.

Bei 100 Personen, die Geld einnehmen, vertheilt sich die Einnahme in nachstehender Weise:

| Mark Einnahme. | | Mark Einnahme. |
|---|---|---|
| Unter 400 | 25,7 | 1100 bis 2200 — 10 |
| 400 bis 500 | 19 | 2200 bis 8400 — 5 |
| 500 bis 650 | 18 | 8400 bis 26000 — 0,6 |
| 650 bis 800 | 11 | 26000 bis 54000 — 0,07 |
| 800 bis 950 | 6 | 54000 bis 100000 — 0,02 |
| 950 bis 1100 | 4 | Darüber — 0,01 |

Bei obenstehender Aufnahme hat sich herausgestellt, daß von 5 Personen nur circa 2 eine eigene Geldeinnahme haben, auf welche die Existenz der Gruppe sich stützt.

Die höchsten Einnahmen steigen bis über das 200-fache dessen, was in den Familien der unteren Hälfte verbraucht wird, und es gilt als Regel, daß die Arbeit der Wohlhabenden um so kleiner ist, je größer ihre Einnahme.

Etwa $^1/_{20}$ aller Einnahmen beträgt über 2400 Mark. Es sind Rentner, große Kaufleute, hohe Beamte, Fabriksbesitzer ꝛc. Daran schließen sich Landwirthe, besser bezahlte Beamte, kleine Kaufleute und Fabrikanten mit Einnahmen über 1500 Mark. Diese mit den vorigen zusammen machen $^1/_{10}$ aller Einnahmen aus.

Es folgt die Masse der Bevölkerung, 90% ihrer Anzahl, Kleinbauern, Handwerker, Fabrikarbeiter, Bauernknechte, Kleinpächter, Häusler, Taglöhner, Putzarbeiterinnen, Lehrburschen ꝛc. mit Einnahmen von weniger als 1500 Mark bis unter 300 Mark.

Zur Vervollständigung des Bildes nehmen wir 5 Personen als eine Haushaltung zusammen. An eine Einnahme über 4000 Mark ist wohl in der Regel eine ganze Familie geknüpft. Beträgt sie mehr, arbeitet die Frau wenig oder gar nichts und

auch die Thätigkeit des Mannes wird um so geringfügiger, je höher diese steigt. Etwa 3% der Haushaltungen gehört hierher. Umgekehrt, wenn wir herunter gehen, steigt die Arbeit des Mannes und betheiligt sich auch die Frau. Beträgt das Einkommen weniger als 1500 Mark, wie es bei $^9/_{10}$ der Gruppen der Fall ist, darf man die Frauenarbeit zu vollem Betrag in Rechnung bringen. Weiter abwärts verdienen meist 2 manchmal 3 von den 5 Personen baar Geld, und die Haushaltung läuft nur nebenher. Die schlechtere Bezahlung der Frauen läßt schließen, daß die Arbeitslöhne über 500 Mark vorzugsweise Männern, die darunter Weibern und Kindern zufließen. In einer Familie der ärmeren Hälfte der Bevölkerung wird also der Mann etwa 600 Mark, die Frau 300 Mark, jährlich verdienen, ein Kind die Haushaltung führen, 2 müssen als unproduktiv gelten. Es trifft demnach per Kopf 180 Mark jährlich und muß noch dazu das meiste gekauft werden, weil der Arbeit für den eigenen Bedarf wenig Spielraum bleibt.

Welches traurige Bild entrollen diese Zahlen. Es zeigt uns die ganze sociale Misere, das jämmerliche, entbehrungsreiche Leben von Millionen, im Gegensatze zu dem Ueberfluß von Wenigen. Welchen Einblick gewährt nur die einfache oben erwähnte Thatsache, daß die Hälfte unserer Bevölkerung mit weniger als 180 Mark per Kopf in den Haushaltungen auskommen muß. Das ist nicht etwa nur in Sachsen so, sondern beinahe in ganz Deutschland; in Preußen sind die Verhältnisse noch ungünstiger.

---

## Das Capital.

Suchen wir den Grund, weßhalb dem Einen der Kampf um die Existenz so viel besser gelingt als hundert anderen.

Jeder Mensch bedarf und verbraucht ununterbrochen Capital in allen seinen Hauptformen von der Geburt bis zum Grabe, denn er muß essen, sich kleiden, wohnen, benützt Straßen, Was-

ferleitungen u. ſ. w.; man kann eben ſo gut ſagen Produkte oder Geld, es iſt ja beinahe gleichbedeutend. Bis er nur ſo viel Arbeit leiſten kann, als er verbraucht, iſt ſchon eine erhebliche Arbeitsſumme für ihn ausgegeben worden.

Je mehr Capital dem Einzelnen von der Geburt an zu ſeiner Ausbildung und zu ſeiner Unterſtützung zur Verfügung ſteht, deſto eher kann man erwarten, daß er ſich im Leben beſſer ſtellen wird.

Blos von ſeiner Hände Arbeit aus den unterſten Schichten durch Fleiß und Sparſamkeit ſich empor zu arbeiten, iſt faſt unmöglich. Wer nur ſo viel verdient, daß er mit der äußerſten Sparſamkeit ſein Leben ehrlich durchbringen kann, von dem iſt mehr nicht zu verlangen. Nur Zufälle, auf die Niemand rechnen kann, z. B. Schönheit, beſondere Talente, Glück u. ſ. w. können hier eine Aenderung bewirken. Ein Bauernknecht, ein niederer Fabrikarbeiter, eine Wäſcherin, eine Stallmagd, wie ſollen ſich die in die Höhe bringen? Schon mit dem zwölften Jahre haben ſie ihr Brod verdienen müſſen, können nur mühſam etwas leſen und ſchreiben. Sogar wenn ſie ſich mit jahrelanger eiſerner Sparſamkeit ein paar Hundert Mark zurückgelegt haben, ſind ſie in Folge ihrer Unwiſſenheit in doppelter Gefahr ſie wieder zu verlieren.

Deßhalb gilt als Regel, daß die unterſten Schichten unten bleiben, und der Beſitzwechſel faſt nur die Klaſſen des oberſten Zehntheiles mit Einnahmen über 1500 Mark trifft.

Es iſt gewiſſermaaßen Lebensaufgabe für jeden Einzelnen, aus dem Capital, das ihm von Jugend auf zur Verfügung ſteht, möglichſt viel für ſich herauszuſchlagen, was auf verſchiedene Weiſe angeſtrebt werden kann. Zunächſt dadurch, daß man für die eigene Arbeit mehr zu erlangen trachtet. Der Handwerker, der ſich beſſeres Werkzeug oder eine Maſchine anſchafft, folgt dieſer Richtung, die bei kleinem Capital mehr Erfolg verſpricht. Die ganze Reihenfolge unſerer Schulen iſt ebenfalls ein Beiſpiel dafür. Der Arzt, der Offizier, der Beamte, der Schriftſteller, alle haben dieſen Weg eingeſchlagen.

Iſt das Capital zu groß, auf dieſe Weiſe Verwendung zu finden, ſo bietet ſich ein anderer Weg, Nutzen daraus zu ziehen,

man läßt Andere für sich arbeiten. Das hängt nun so zusammen. Das Produkt ist nicht nur selbst ein Capital, d. h. eine Ansammlung von Arbeit, sondern auch seine Herstellung ruht auf Capital, denn Jeder muß doch zu essen haben, bis er seine Arbeit ausgeführt hat; auch mit den Händen allein wird schwerlich Jemand viel leisten, er muß Rohmaterial, Werkzeuge, Maschinen haben. Wer für sich und Andere produziren will und muß, und nicht selbst das entsprechende Capital besitzt, ist gezwungen, sich an solche zu wenden, die es überschüssig zur Verfügung haben. Aus Mitleid kann sich der Besitzende nicht herbeilassen, sein Vermögen herzugeben, den Mittellosen zu erhalten; dabei ist es immer Unglücksfällen ausgesetzt, wie der enorme Verlust bei jeder Krise beweist; dazu bewegt ihn nur die Hoffnung auf Ertrag, den er dadurch gewinnt, daß er dem Arbeiter weniger giebt, als er für dessen Arbeit erhält. Gelingt ihm das nicht, dann verliert er sein Capital und der Arbeiter wird brodlos.

Der Ertrag des Capitals ruht demnach auf der Ueberlegenheit, die es in der Arbeitsleistung oder in der Art der Arbeit gewährt. Die verschiedenen höheren Arbeitsvergütungen sind nur verschiedene Formen und der große Capitalist nur eine Fortsetzung dieser Reihe von Begünstigten, die in zahllosen Variationen und Abstufungen aufwärts steigt.

Wenn Jemand sein Capital Andern borgt, und sich mit einem Theil dessen begnügt, was diese damit gewinnen, so nennt man das den Zins. Ist dieser groß genug, so braucht sein Besitzer gar nichts mehr zu arbeiten.

Natürlich möchte Jeder für seine Thätigkeit möglichst viel fremde Arbeit zur Benützung erhalten, d. h. möglichst viel Geld einnehmen. Dem entgegen steht die Concurrenz.

Wer die Arbeit Anderer mit seinem Capital ausnützt, kann sie geringer zu bezahlen versuchen, doch die Concurrenz bindet ihm die Hände. Es steht ihm auch nicht frei, sie erheblich besser zu vergüten, weil er sonst im Waarenpreise nicht bestehen könnte.

Das wirksamste Mittel mehr zu gewinnen, ist ganz dasselbe im Kleinen, wie im Großen, nämlich mehr Capital in Anwendung zu bringen, mit seiner Hülfe mehr zu leisten. In die-

ser Beziehung ist das Interesse des Capitalisten identisch mit dem des ganzen Volkes. Gelingt ihm dieses Bestreben, so erwirbt er sich ein großes Verdienst; so weit seine Sphäre reicht, hat er die nationale Arbeitsleistung erhöht. Wer jetzt seine Produkte gegen solche austauscht, die durch diesen Capitalisten erzeugt werden, erhält mehr als früher. Die in vielen Beziehungen bessere Lage unserer Bevölkerung im Vergleich zu früheren Jahrhunderten beruht auf einer Unzahl von Erhöhungen der Arbeitsleistungen oder gleichbedeutend Verminderungen der Arbeitsinhalte.

Die Schattenseite besteht darin, daß dieser große Capitalist die kleinen zu Grunde richtet.

Ein spezielles Beispiel wird die hier erwähnten Beziehungen noch schärfer hervortreten lassen. Gesetzt eine Million Haushaltungen braucht jährlich um 450,000 Mark Nägel von 500 Nagelschmieden in 500,300 = 150,000 Arbeitstagen gefertigt, der Arbeitstag zu 3 Mark Verdienst gerechnet. Es werden Maschinen erfunden, die Drahtstifte herstellen, welche dieselben Dienste leisten, aber alles in allem gerechnet nur halb so viel Menschenkräfte absorbiren. Am Anfang suchen natürlich die Fabrikanten hohen Gewinn einzustreichen. Nach einiger Zeit aber, wenn in einem großen Lande Dutzende diesen Industriezweig betreiben, wird man die Drahtstifte um den halben Preis mit einem Zuschlag, dem Zins des Capitals, kaufen, wie früher die Nägel. Sagen wir, die entsprechenden Drahtstifte kosten 250,000 Mark; davon zahlen die Fabrikanten 225,000 Mark an 250 Arbeiter in 300 Arbeitstagen; 25,000 Mark bleiben ihnen Gewinn. Die Käufer der Nägel haben 200,000 Mark erspart, was mit dem Profit der Capitalisten zusammen 225,000 Mark ausmacht, die jetzt in anderer Richtung ausgegeben werden und einen entsprechenden Mehrbedarf von 250 Arbeitern zur Folge haben. Rechnet man dazu die obengenannten, so ist der Arbeiterbedarf im ganzen unverändert geblieben, die 500 Nagelschmiede sind um ihr Brod gekommen, aber um 500 Arbeiter ist Mehrbedarf in anderen Richtungen, so daß dieser Schade sich bald ausgleicht und es ist dauernder Gewinn für das Ganze durch die gesteigerte Arbeitsleistung gewonnen.

Die Schattenseite entspricht dem vorher Erwähnten; das Capital der Nagelschmiede, bestehend in ihrem Handwerkszeug und ihrer erlernten Fertigkeit, wird zum großen Theil früher werthlos, als es außerdem der Fall gewesen wäre; anderes, größeres Capital bildet die Arbeitslöhne, baut die Maschinen und trägt Zinsen; das kleine Capital wird von ihm vernichtet, der kleine freie Handwerker zum abhängigen Arbeiter zurück gedrängt.

Größere Arbeitsleistung durch Maschinen oder ausgedehntere Arbeitstheilung vermindert nicht den Bedarf an Arbeitern, sondern drängt ihn nur in andere Richtungen. Die große momentane Verlegenheit, in welche es Manche stürzt, verdeckt den dauernden Gewinn und leitet das Urtheil irre, so daß man glauben möchte, die Maschine sei dem Arbeiter nachtheilig, während das Gegentheil der Fall ist, weil durch sie seine Bedürfnisse mit weniger Arbeit, also wohlfeiler, hergestellt werden. Anders der kleine freie Handwerker, der hat freilich Ursache sie zu fürchten.

Diese Darlegung zeigt auch, daß der Gewinn an Leistung durch ein angelegtes Capital immer mehr als die Zinsen betragen muß, welche es abwirft, sonst könnte es diese nicht bezahlen. Kein Mensch würde z. B. eine Eisenbahn um den verlangten Fahrpreis benützen oder die Drahtstifte der obigen Fabrik kaufen, wenn er nicht glaubte, dabei seinen Vortheil zu finden.

Mit obigem Beispiel ist natürlich nur eine einzige Welle der Produktion in ihren Umrissen angedeutet; in Wirklichkeit handelt es sich um tausende ähnlicher Bewegungen, die gleichzeitig stattfinden.

Wer mehr Arbeit ansammelt, als er verbraucht, erzeugt Capital. Die Absicht der Ansammlung ist meistens, Ertrag oder Zins davon zu erhalten, was natürlich nicht immer gelingt.

Das zinsentragende Capital beginnt klein; Sparsamkeit, Fleiß und kluge Voraussicht stehen an seiner Wiege und begleiten seine Jugend, oft auch rücksichtsloser Egoismus, manchmal das Verbrechen. Zu Grunde geht es durch Unvorsichtigkeit und Unglück. Größer wird es durch Ansammlung der Zinsen oder Erträge. Hat es eine gewisse Größe, so gleicht es einem mächtigen

Strom, der sich unaufhaltsam fortwälzt, immer neue Wassermassen in sich aufnehmend.

Auch das große Capital kann zu Grunde gehen, manchmal durch Unglücksfälle, öfter noch durch die Unfähigkeit und die schlechten Eigenschaften seines Besitzers.

Eine vorsichtige Hand wird ein Capital um so leichter vermehren, je größer es schon ist. Eine solche Macht liegt in ihm, daß es fast unwillkührlich das kleine Vermögen vernichtet, wofür jedes umfassende Geschäft Belege liefert. Diesem ist es gefährlich, weil es ihm die Herrschaft streitig macht, nicht dem besitzlosen Arbeiter, denn diesen braucht es.

Wenn Jemand zinsentragende Papiere kauft, ist der Erfolg nahezu derselbe, als wenn er selbst mit diesem Capital Arbeiter beschäftigte und Ertrag daraus zöge. In diesem Falle leitet ein Anderer das Unternehmen mit dem betreffenden Gelde; das Wesen der Sache bleibt unverändert; auch hier ruht der Zins, den der Eigenthümer des Capitals erhält, auf der gesteigerten Leistung, die nicht nur mehr als dieser Zins ausmachen, sondern auch noch dem Borgenden einen Vortheil abwerfen muß.

Großer Capital- und Grundbesitz und große Einnahme bedingt bei andern kleinen Besitz von Capital, wenig oder gar keinen Grundbesitz und kleine Einnahme unter dem Tauschwerthe dessen, was sie erzeugen. Nur von der Einnahme, als dem wichtigsten Faktor, zu sprechen, das Gesammtresultat der Produktion des ganzen Volkes ist die gegebene Grundlage; wenn mehr nach einer Richtung fließt, müssen es andere entgelten; jede Einkommenvermehrung des einen fordert eine entsprechende Verminderung bei anderen. Eine reiche Familie mit 20,000 Mark Renten kann diese nur dadurch erhalten, daß von 200 Haushaltungen jede für 1000 Mark Tauschwerthe herstellt, aber nur 900 Mark dafür erhält; der Ueberschuß fließt dem Reichen zu, und es macht keinen sehr großen Unterschied, ob sich die hohe Einnahme auf Zinsgenuß oder hohe Arbeitsvergütung gründet; sie ruht in beiden Fällen auf der durch Capitalverwendung begünstigten Arbeitsleistung.

Der Nachtheil einer bedeutenden Einnahme ist am größten, wenn diese zu luxuriöser Befriedigung eigner und fremder Bedürfnisse verwendet wird, das ist die Vergeudung des Nationalwohlstandes im eigentlichsten Sinne des Wortes. Viele meinen, dieser würde durch die Ausgabe, in Folge deren Andere verdienen, ausgeglichen; sie sagen, das Geld bleibt ja im Lande; eine ganz verkehrte Anschauung. Die Geldeinnahme des ganzen Volkes zusammengenommen bedeutet eine Anweisung auf alle Arbeit, die zum Austausch gegen andere Arbeit geleistet wird. Diese letztere steht Allen zusammen zur Verfügung, nicht mehr und nicht weniger. Große Geldeinnahme bedeutet eine Anweisung auf viel fremde Arbeit und hat als unabänderliche Consequenz, daß viele andere eine kleinere Anweisung erhalten, als ihrer eigenen Arbeit entspricht, wie schon oben dargelegt wurde. Die Form, unter der dies geschieht, sind Zinsen, Steuern, erhöhte Arbeitsvergütung für den einen und Vergütung der Arbeit unter ihrem Werthe bei andern. Wenn der Aermere diese Summe nicht hergeben müßte, würde er sie auch, aber für seine Bedürfnisse, verwenden, nicht um einen Pfennig würde weniger ausgegeben oder Arbeit begehrt, nicht ein Mensch weniger beschäftigt, aber dann geschähe das von dem Aermeren und zu seinem Vortheil.

Der Nachtheil einer großen Einnahme für die übrige Gesellschaft ist viel geringer, wenn sie angelegt wird; statt für Bediente und Kutscher wird sie dann Arbeitslohn für eben so viel Arbeiter und erfüllt sie die Aufgabe, welche den Ersparnissen des Volkes zufällt, das Nationalcapital, auf welchem die ganze Production ruht, zu vermehren. Denselben Dienst leistet sie auch dann, wenn Jemand alte zinsentragende Papiere kauft; entweder glaubt ihr Verkäufer, sein Geld vortheilhafter anders anlegen zu können, dann ist derselbe Fall gegeben, oder er muß verkaufen, um leben zu können, dann ersetzt die neue Anlage die frühere und ist Ursache, daß der Fond zur Bestreitung der Arbeitslöhne sich nicht vermindert. In doppelter Beziehung nützt jede neue Anlage dem Nichtsbesitzenden, dem Arbeiter; dessen Lohn steigt um so höher, je mehr angelegt, je größer also der Fond wird, der sich um den Arbeiter bewirbt. Andererseits erhöht die An-

lage die Leistung, macht also die Produkte wohlfeiler. Dagegen vermindert sie den Zins des Capitals in demselben Verhältnisse, als sie den Lohn steigen macht.

Das Resultat dieser Untersuchungen ist folgendes merkwürdige die ganze capitalistische Entwicklung beherrschende Gesetz: Von der Leistung des Einzelnen hängt wesentlich ab, was einem Volke zur Befriedigung seiner Bedürfnisse fortlaufend zur Verfügung steht. Jede gewinnbringende Anlage steigert diese Leistung und nützt dadurch der Gesellschaft im Ganzen um so mehr, je höherer Ertrag aus ihr gewonnen werden kann. Man muß also wünschen, daß von Allen und in den verschiedensten Richtungen mit Ueberlegung und Geschick Anlagen gemacht werden.

Der Gewinn aus irgend einer Anlage für die Gesellschaft ist jedoch dann am größten, wenn die Concurrenz oder eigene Beschränkung den Gewinn des Besitzers vermindern, so daß zwar das Capital in der Anlage festgehalten wird, ihm selbst aber nur eine wenig erhöhte Arbeitsvergütung bleibt.

Wer Capital so verwenden will, daß daraus für die Gesellschaft der größte Vortheil erwächst, muß sich darauf stützen. Bei dem Kaufmann und Fabrikbesitzer geschieht das, wenn er den kleinsten Profit nimmt. Der Nachtheil, der noch bleibt, knüpft sich unvermeidlich an jede Steigerung der Leistung, es ist die Admassirung des Capitals, die Vernichtung anderer Anlagen, und das Abdrängen mancher Menschen aus ihrer Lebensstellung.

Jede Capitalanlage ist ihrer Natur nach etwas Vergängliches, nicht blos von der Abnützung zu sprechen, die fortwährend Ersatz nöthig macht, sondern neue, bessere Verwendungen entstehen, die Bedürfnisse ändern und verschieben sich, und Einrichtungen, die heute großen Gewinn bringen, können rasch werthlos werden, wenn andere ähnliche mit mehr Leistung sie verdrängen. So wird ununterbrochen Capital abgeworfen und macht anderem Platz; je größer jedoch ein zinsentragendes Capital, desto fester steht es.

Hält man den Begriff des Capitals fest, daß es angesammelte Arbeit ist, welche Ansammlung zu ihrer Erhaltung fortlaufende Arbeit absorbirt, so ergiebt sich von selbst, daß auch das Nationalcapital eine gewisse Gränze nicht überschreiten kann und nahe an dieser sich in Schwankungen bewegt, bald ab- bald zunimmt.

Es gilt das Gleiche auch für die Arbeitsleistung im Ganzen, wie im Durchschnitt.

Erfindungen, die eine bedeutende Steigerung der Leistung in Aussicht stellen, bringen großen Wechsel in den Capitalanlagen mit sich. Das bedeutendste Beispiel dieser Art sind die Eisenbahnbauten der Neuzeit.

Zur Charakteristik des Produktionsprozesses noch folgendes: Die Produkte dienen, wie erwähnt, einestheils zum Verbrauch, anderntheils zur Benützung; dies giebt auch der Erzeugung derselben, die Verbrauch und Abnützung ausgleicht, ein verschiedenes Gepräge. Die Erzeugung für den Verbrauch ist durch die Vergänglichkeit der Objekte in ziemlich enge Gränzen eingeschlossen und corrigirt sich ununterbrochen. Die Quantität der Produkte für die Benützung ist viel dehnbarer, aber diese haben in Folge ihrer Dauerhaftigkeit die Tendenz sich zu stauen, um so mehr, je mehr sie diese Eigenschaft besitzen. So lange eine Bevölkerung in ihrer Zahl fortschreitet, steigt auch der Bedarf; da aber jede mit unbedingter Nothwendigkeit einer Gränze zuläuft, so gilt etwas Aehnliches für ganze Gruppen von Produkten, bei welchen dann nur mehr Ersatz der Abnützung nöthig ist. Dieß läßt Krisen in zahlreichen Produktionen, z. B. im ganzen Baufach und seinen Dependenzen vorhersehen. In der bildenden Kunst, der Literatur und manchen Zweigen der Wissenschaften ist die Krisis bereits in vollem Zuge und gar kein Absehen, daß es anders werden könnte; der vorhandene Ueberfluß entwerthet das neu Entstehende.

Wenn auf irgend einem Gebiete massenhafte Capitalanlagen bedeutende Steigerung der Leistung also guten Zins versprechen, strömt dieses in ausgedehnter Weise dorthin. Alle damit zusammenhängenden Einrichtungen dehnen sich aus, den momentanen Ansprüchen zu genügen; so bei den Eisenbahnbauten die ganze Eisenindustrie, Maschinenfabriken u. s. w. Endlich ist der Bedarf gedeckt, weitere Anlagen würden keinen entsprechenden Zuwachs

an Leistung gewähren, können also nicht rentiren; es ist nur mehr der Ersatz des sich abnützenden Materials nöthig. Jetzt kommt der Rückschlag; die Besitzer wollen ihre Anlagen nicht müßig stehen lassen und produziren weiter. Das geht nun zum Theil über den Bedarf und entwerthet die Produkte so lange, bis die schwächeren Concurrenten besiegt sind. Wie es dabei den Arbeitern ergeht, bedarf keiner Auseinandersetzung. Ein solcher Rückschlag in großer Ausdehnung, verschärft durch das waghalsige Drängen des Capitals um den höchsten Gewinn, dann durch die überstürzte allgemeine Flucht, ist eine Handelskrisis.

Unsere Darlegungen zeigen uns in der Entwicklung der modernen Völker zwei charakteristische Erscheinungen. Die erste ist die bis jetzt ununterbrochene Steigerung der Arbeitsleistung in dem einen Theil der Produktion, wo diese vorzugsweise von der Arbeitstheilung und der Benützung der Naturkräfte abhängt. Wir verdanken ihr die in tausend Beziehungen günstigeren Lebensbedingungen der Bevölkerung.

Die zweite charakteristische Erscheinung ist die Concentration des Capitals und zum Theil auch des Grundbesitzes in immer weniger Händen. Dieser Concentration entgegen wirkt theilweise die Erbtheilung, doch ist erstere Tendenz die stärkere.

Den beiden erwähnten Entwicklungsrichtungen gesellt sich eine dritte bei, welche auf die Geschicke der Völker zu allen Zeiten den größten Einfluß geübt hat, das Verhältniß der Bevölkerungszahl zur Bewirthschaftung und der Ertragsfähigkeit ihres Terrains. Von dieser letzteren ist die Leistung in der Nahrungsmittel-Produktion abhängig, welche annähernd die Hälfte der Arbeit in Anspruch nimmt, die der Einzelne zu seiner Existenz aufwenden muß. So lange ein Volk überschüssiges gutes Terrain hat, steigt seine Bevölkerungszahl, die Bodenkultur dehnt sich aus, mit ihr parallel die Industrie; beide ergänzen sich gegenseitig. Die bestgelegendsten Landstrecken werden natürlich zuerst besetzt. Muß

die wachsende Bevölkerung zur Deckung ihrer Lebensmittel zu schlechtem Terrain herabsteigen, so vermindert sich die Leistung auf diesem großen und wichtigsten Gebiete, es muß mehr Zeit verwendet werden, den erwähnten Bedarf zu gewinnen, was mit Nothwendigkeit weniger Arbeit für die anderen Lebensbedürfnisse übrig läßt, gleichbedeutend mit Verschlechterung der Lebenslage der Bevölkerung.

Uebersteigt letztere die Gränze, welche der Boden zu ernähren vermag, dann muß der Ueberschuß zu besitzlosen Arbeitern herabsinken, die für den Export zum Eintausch fremder Nahrungsmittel arbeiten. Wird diese Produktion durch besondere Umstände begünstigt, kann ihre Lage noch erträglich sein, wenn nicht, müssen sie das durch größere Entbehrungen und Anstrengungen ausgleichen, und jeder weitere Zuwachs verschlechtert ihre Lage.

Für die capitalistische Entwicklung hat dieser Ueberschuß der Bevölkerung noch eine besondere Bedeutung. Ihr gegenseitiges Drängen begünstigt, wie kaum ein anderes Moment, die Admassirung des Capitals; immer mehr Menschen werden in die abnorme Stellung besitzloser, abhängiger Arbeiter zurückgeworfen, die von der Hand in den Mund leben, von jeder Schwankung der Produktion in ihrer Existenz bedroht werden.

Einer solchen allgemeinen in der ganzen Entwicklung begründeten Richtung kann der Einzelne selbst im eigenen Kreise nur in sehr eingeschränkter Weise Widerstand leisten. Dringend und laut spricht bei dem Arbeitgeber die Sorge um die eigene günstige Lebensstellung. Er muß den Arbeiter ausbeuten, denn wenn es irgend ein anderer oft weit entfernter Concurrent thut, er aber nicht, so wird er im Waarenpreise geschlagen und geht zu Grunde. Wenn ihm Arbeit zu geringerem Preise angeboten wird, soll er sie ausschlagen? wer sie anbietet, muß schlechter daran sein, wie der, der nichts davon wissen will. So geht es seit Jahren die abschüssige Bahn hinunter, nur wenig aufgehalten durch Gesetze, welche die empörendsten Mißbräuche zu beseitigen suchen; Hunderttausende verkommen jährlich durch mangelhafte Nahrung, Ueberanstrengung und ungesunde Beschäftigung in den verschiedenen Industriezweigen; nicht weniger werden durch die Schwankungen der Produktion um

hr Brod gebracht, können bei dem Ueberschuß an Arbeitern keine Stellung mehr finden und verfallen, vom Elend erschöpft, einem frühzeitigen Tode.

Bei jedem der modernen Völker sehen wir die erwähnten drei Richtungen der Entwicklung in verschiedener Weise kombinirt und speciell Deutschland befindet sich von allen beinahe in jeder Beziehung in der ungünstigsten Lage.

---

## III. Capitel.

# Die materielle Wohlfahrt.

Seite 10 wurde die Arbeit zusammengestellt, die zur Erhaltung einer Haushaltung von 6 Personen (4 Produktive, 2 Unproduktive) bei mittlerem Bedarf geleistet werden muß, fruchtbares Terrain in genügender Ausdehnung, Capital zur Unterstützung, alles schuldenfrei, vorausgesetzt. Die Arbeitsersparniß, die mit der Arbeitstheilung verbunden ist, wurde dabei zu Gute gerechnet, die Arbeitszeit zur Herstellung der Industrieartikel nicht höher in Anschlag gebracht, als man sie jetzt in einer Fabrik nöthig hat.

Damit ist das Miniaturbild eines Volkes gegeben, das die Uebersicht erleichtert.

Die für Deutschland festgestellte mittlere Arbeitszeit von 9,51 Stunden für jeden Produktiven ist für die jetzige Lage viel zu günstig gerechnet, weil ein großer Ballast von Steuern, meist auch Zinsen für Schulden u. s. w. im Kleinen wie im Großen durch Mehrarbeit zu decken ist.

Wie immer die Verhältnisse beschaffen sein mögen, unter ein gewisses Maaß kann der Kapitalverbrauch dieser Haushaltung

nicht herabsteigen, sonst geht sie zu Grunde. Dieses Minimum, den nothwendigen Bedarf, kann man auf $^3/_4$ des obigen Mittelmaaßes schätzen, was sich dadurch begründet, daß in den Nahrungsmitteln, die circa 60% aller Arbeit absorbiren, ebenso in den Haushaltungsarbeiten nur eine sehr beschränkte Reduktion unter das Mittelmaaß möglich ist. Der nothwendige Bedarf der erwähnten Haushaltung würde demnach einen Verbrauch umfassen, wie er unter den erwähnten günstigen Verhältnissen in 7,13 Stunden täglich beschafft werden könnte. Was in der Haushaltung darüber hergestellt wird, soll ihr Wohlstand genannt werden. Das Bedürfniß nach besserer Lage und die Abneigung gegen die einförmige Arbeit jeden Erwerbes stehen in einer Art Gleichgewicht; hat die Haushaltung weniger Bedürfnisse, kann sie sich mehr Muße gönnen, umgekehrt muß sie entsprechend fleißiger sein. Als Gränze, bis zu welcher sich die Arbeitszeit ausdehnen läßt, kann man 14 Stunden täglich annehmen; also 7,13 muß, 14 kann im äußersten Fall gearbeitet werden.

Umfassender und weitreichender ist der Begriff der materiellen Wohlfahrt. Diese bedeutet günstigere Arbeitsbedingungen. Man kann sich auch so ausdrücken: sie bedeutet, daß mit gleichem Arbeitsaufwand mehr Wohlstand gewonnen werden kann.

Der Wohlstand und die materielle Wohlfahrt laufen nicht immer parallel; mehr Zeitaufwand und übertriebene aufreibende Sparsamkeit befördern den Wohlstand, aber die materielle Wohlfahrt verlangt günstigere Arbeitsbedingungen mit der Absicht, dem Einzelnen mehr Muße und mannigfaltigere Lebensgenüsse zukommen zu lassen. Die Letztere ist natürlich das Entscheidende.

Der Gegensatz der materiellen Wohlfahrt ist die Armuth, deren Wesen demnach in ungünstigen Arbeitsbedingungen liegt.

Die Bedingungen materieller Wohlfahrt, sowie die Ursachen ihrer Zu- und Abnahme bis zur tiefsten Stufe der Armuth soll an der erwähnten Haushaltung anschaulich gemacht werden.

Unter den genannten günstigen Verhältnissen, wenn die 4 Produktionsfähigen dieser Haushaltung ihren Kräften entsprechend arbeiten, ist Steigerung der Arbeitsleistung der einzige Weg zu günstigeren Arbeitsbedingungen; besserer Boden, größere Ar-

beitsgeschicklichkeit, mehr Kapital an guten Werkzeugen, Maschinen, Vieh ꝛc., sind die drei Hauptpunkte. Letzteres ist von kluger Verwendung der aufgewendeten Arbeitszeit abhängig. Jedem Verbrauch derselben soll eine gleichwerthige vernünftige Bedürfnißbefriedigung entsprechen. Rauchen und Trinken der Männer und die halb verrückte Putzsucht der Weiber sind Vergeudung des Wohlstandes.

Steigen wir jetzt zu weniger günstigen Verhältnissen herab. Das nächstliegende sind ungünstigere Arbeitsbedingungen als Folge von Schulden, von schlechterem oder zu wenig Boden, geringerer Geschicklichkeit und weniger Capital.

Wenn einzelne Glieder der Gruppe aus irgend einem Grunde mehr Ansprüche an den Lebensbedarf durchzusetzen im Stande sind, so erhalten die andern entsprechend weniger, ihre Lage verschlechtert sich.

Wenn aus ähnlichen Gründen einzelne der Produktionsfähigen wenig oder nichts arbeiten, müssen die andern dies um so mehr thun.

Wenn die Haushaltung in ihrer Zahl nicht auf der Stufe stehen bleibt, wo ihr Terrain leicht und reichlich den Bedarf deckt, sondern sich weiter vermehrt, dann muß Wohlfahrt und Wohlstand niederer stehen, so lange die Vermehrung dauert, weil die gleiche Zahl von Produktiven eine größere Zahl von Unproduktiven zu erhalten hat; es treffen dann z. B. auf 4 der ersteren 3 der letzteren, wie meistens in Deutschland. Wenn dann auch bald sich das frühere Verhältniß zwischen Produktiven und Unproduktiven wieder herstellt, also die Gruppe dann vielleicht aus 6 der ersteren und 3 der letzteren besteht, die Leistung ist trotzdem kleiner geworden, weil jetzt an das gleiche Terrain viel höhere Anforderungen gestellt werden, die größere Menschenzahl zu ernähren. Die Erfahrung lehrt ja bekanntlich, daß von einem gewissen Punkte an der landwirthschaftliche Ertrag nicht mehr proportional der Arbeit, sondern in einem zunehmend geringeren Verhältniß steigt.

Wenn die Vermehrung dieser Gruppe auch hier nicht Halt macht, sondern über die Gränze schwillt, wo ihr eigener Boden

sie erhalten kann, dann wird ihre Lage mit jedem Schritte weiter ungünstiger und bedrohlicher, wie wir es schon Seite 9 geschildert haben.

Kehren wir jetzt zu unserer ersten in sehr günstiger Lage befindlichen Gruppe zurück und vergrößern dieses Miniaturbild in der Absicht Verhältnisse darzustellen, die im Bereiche der Möglichkeit liegen. Die materielle Entwicklung zeigt dann genau correspondirende Erscheinungen, wie bei der erwähnten einzelnen Haushaltung.

Denken wir uns eine Million Haushaltungen auf einem bestimmten Terrain, das sie reichlich zu ernähren vermag. Ein Theil ihres Bodens und Capitals wird im allgemeinen Interesse Staatseigenthum bleiben, Straßen, öffentliche Plätze und Gebäude, Schutzwaldungen, Bach-, Fluß- und Meerufer u. s. w. Das übrige Terrain sei annähernd gleichmäßig nach der Fruchtbarkeit auf alle Haushaltungen vertheilt, ebenso das Capital an Gebäuden, Werkzeugen, Maschinen, so daß jede ein Heim hat, welches ihre Existenz durch eigene Arbeit sicher stellt. Nehmen wir ferner an, daß die Haushaltungen sich durchschnittlich in unveränderter Zahl und Stärke erhalten. Die Arbeit theilt sich naturgemäß bis auf eine gewisse Gränze von selbst; einige werden auf eigenem und gepachtetem Grunde vorzugsweise Ackerbau, andere mehr Viehzucht oder Waldcultur treiben, oder der Industrie sich zuwenden; doch ist die Ausbeutung menschlicher Kräfte durch den Rückhalt, den jeder in seiner Heimath hat, abgeschnitten. Materiell ist damit ein sehr günstiges Verhältniß gezeichnet; die eigene produktive Leistung entscheidet, wenigstens in der Hauptsache, wie viel den einzelnen Haushaltungen zufließt.

Die Form unserer Gesellschaft ruht auf der jetzigen Vorstellung vom Eigenthumsrecht, welche dem Einzelnen ein nahezu unbedingtes Verfügungsrecht über alles zugesteht, was er im freiwilligen gegenseitigen Austausch von Werthen zu erhalten im Stande ist. Dieses Verfügungsrecht führen wir in obiger Gesellschaft ein und in kurzer Zeit entstehen ähnliche Verhältnisse, wie sie uns jetzt umgeben.

Die erste Verminderung der Wohlfahrt würde durch die verschiedenen menschlichen Anlagen entstehen; schon nach wenigen Jahren hätte ein Theil der Haushaltungen ihren Grund- und Capitalbesitz durch schlechte Wirthschaft und Unvorsichtigkeit eingebüßt, müßte in Folge dessen in die Stellung unserer Arbeiter herabsteigen, Andere wären um so reicher geworden, brauchten weniger oder nichts zu arbeiten, ein Proceß, der sich in Folge des Erbrechtes und aus anderen nahe liegenden Gründen von Geschlecht zu Geschlecht fortsetzt, wie wir es früher geschildert haben. Die ungleiche Vertheilung des Einkommens kann bis zur äußersten Gränze sich ausdehnen, so daß Einzelne sehr viel einnehmen, die Andern nur so viel, ihre Existenz zu fristen. Ebenso ungleich kann die Arbeit vertheilt sein; bei vielen Völkern arbeitet der Mann beinahe nichts, bei andern das Weib, oder es sind gewisse Klassen, welchen alle Arbeit zufällt. Ein Land kann reich von der Natur bedacht, weit von Uebervölkerung entfernt, und doch der größte Theil seiner Bewohner in dürftigster Lage sein.

Bleibt die Bevölkerungsgruppe in ihrer Zahl nicht constant, sondern vermehrt sich weiter, so entsteht, ganz analog wie bei der einzelnen Haushaltung, nicht nur ein ungünstiges Verhältniß zwischen Produktiven und Unproduktiven, sondern auch die Leistung vermindert sich, welch letzterer Nachtheil auch dann noch fortbesteht, wenn die Vermehrung nach einiger Zeit aufhört: statt 7 werden dann 8, 10 und mehr Arbeitsstunden in Anspruch genommen, den nothwendigen Bedarf zu decken.

Steigt die Bevölkerung über die Gränze, wo sie der eigene Boden zu erhalten vermag, so entstehen die wiederholt erwähnten verderblichen Folgen, die bis zur völligen Zerrüttung des ganzen Organismus führen können. Alle Formen der Armuth treten uns hier entgegen; bei den Kindern ungenügende Pflege und Nahrung und schlechte Erziehung, in Folge davon geringe Arbeitskraft in späteren Jahren; bei den Erwachsenen Mangel, Ueberanstrengung bis herunter zum hungernden, arbeit- und heimathlosen Paria.

Eben so treten uns hier alle ihre verschiedenen Ursachen entgegen, von welchen zwar in der Regel mehrere zusammen in Wirksamkeit sind, die sich aber immer auf eine der folgenden zurück führen lassen.

1. geringe durchschnittliche Arbeitsleistung.

Diese entsteht durch mangelhafte Ausbildung im Beruf, kleines Capital, Uebervölkerung, ungünstiges Verhältniß zwischen Produktiven und Unproduktiven, (die Folge von vielen Kindern und solchen, die wenig oder nichts arbeiten.)

2. Verkehrte Richtungen der Arbeit.

Jeder Arbeitsaufwand zu Ausgaben, welche nicht der Befriedigung eines vernünftigen Bedürfnisses entsprechen, im Familien- wie im Staatshaushalte rechnet hierher.

3. Mehrverbrauch fremder Arbeit durch die begünstigten Klassen.

Dieser kann sich auf Vorrechte, erworbenes oder ererbtes Eigenthum stützen.

Jeder dieser drei Faktoren kann unter Umständen der stärkste und jeder Ursache sein, daß ein Volk bis an die äußerste Gränze von Armuth herab sinkt.

Ihre Gegensätze sind die Marksteine zu größerer materieller Wohlfahrt.

1. größere durchschnittliche Arbeitsleistung.

Sie kann gewonnen werden durch größere Geschicklichkeit, mehr Capital, weniger Kinder, Betheiligung aller Produktionsfähigen bei der Arbeit.

2. Möglichst wenig unproduktive Arbeit; Beseitigung verkehrter Ausgaben in dem Familien- wie im Staatshaushalte.

3. Gleichmäßigere Vertheilung der Einnahme nach der eigenen Produktion auf Grund gleichmäßig vertheilten Besitzes von Grund und Boden und Capital.

Wir wollen jetzt einen Maßstab zu gewinnen suchen, wie groß der Einfluß obiger Faktoren ist, vorzugsweise deutsche, zum Theil französische Verhältnisse zu Grunde gelegt. Für die Lösung der praktischen Frage, auf welchem Wege man am meisten zu erreichen hoffen darf, ergeben sich daraus die wichtigsten Schlüsse.

Unser nächstliegender Anhaltspunkt ist wieder die Seite 11 geschilderte Haushaltung. Den nothwendigen Bedarf herzustellen, muß jeder der 4 Produktiven 7,13 Arbeitsstunden täglich, um auf den mittlern Bedarf zu kommen noch 2,38 Stunden mehr, 9,51 Stunden arbeiten.

## Größere durchschnittliche Arbeitsleistung.

Wie viel durch größere Geschicklichkeit und mehr Capital gewonnen werden kann, entzieht sich der Schätzung.

Entscheidend für die Leistung ist ferner, wie erwähnt, das Verhältniß der Bevölkerungszahl zum Ertrag des Bodens. Der Bedarf an Getreide (Roggen, Weizen, Gerste) in Deutschland beträgt etwa 6½ Ztr. per Jahr und Kopf, wovon im Lande selbst nur durchschnittlich 5,8 Ztr. erzeugt werden und der Rest, etwa 1/10 des Bedarfs, vom Auslande bezogen werden muß; ein Terrain beinnahe von der Größe des Getreidebodens in Baiern wird im Ausland für uns angebaut und unsere durch keine Vortheile getragene Industrie muß dafür aufkommen. Die Form, unter der dieß geschieht, ist die immer zunehmende, jetzt schon Millionen betragende Zahl von Menschen ohne Heimath und Besitz, die in der Bebauung des überangestrengten Bodens keine Existenz mehr finden können, sich in immer steigender Noth um das Capital drängen, und dieses durch ihr gegenseitiges Unterbieten in den Stand setzen, selbst bei ungünstigen natürlichen Verhältnissen den Kampf mit besser angelegten Capitalien zu bestehen.

Ein Volk, dessen Industrie nicht durch besondere Umstände begünstigt ist, soll auf seinem Boden auch seinen Hauptbedarf an Nahrungsmitteln decken; demnach steht Deutschland an Menschenzahl etwa um 1/10 also um 4 Millionen zu hoch. Selbst damit ist die wünschenswerthe Zurückstauung noch nicht erreicht; nirgends sollen sich Menschen niederlassen, wo das Clima so rauh, daß schon die Arbeit für den nothwendigen Bedarf alle Zeit absorbirt. Große Strecken, die jetzt bei uns angebaut sind, geben ein trauriges Zeugniß, wie weit die Krankheit der Uebervölkerung um sich gegriffen

hat; wir könnten uns nur beglückwünschen, wenn wir sie dem Walde zurückgeben könnten.

Von großem Einfluß ist das Verhältniß zwischen Produktiven und Unproduktiven. Bei der obigen Zusammenstellung des Verbrauchs an Arbeit in einer Haushaltung wurde das französische Verhältniß 4 Erwachsene auf 2 Kinder (unproduktive) angenommen, wobei die Bevölkerung nur langsam zunimmt. Schätzt man den Arbeitsverbrauch eines Kindes zu $^3/_4$ von dem eines Produktionsfähigen, so ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Die nöthige Arbeitszeit zur Herstellung des mittleren Bedarfs in einer Haushaltung von 4 Produktiven und 2 Unproduktiven (Kindern) beträgt für jeden der ersteren 9,51 Stunden.

Davon verbraucht circa 7,13 jeder der 4 Produktiven für sich
und verbrauchen circa 2,38 die beiden Unproduktiven zusammen

Summa 9,51 Stunden.

In Deutschland treffen auf 4 Produktive 3 Unproduktive wegen der vielen Kinder, dieß erfordert einen Mehraufwand an Arbeit für das dritte Kind von $\frac{2,38}{2} = 1,19$. Stunden.

Summa 10,7 Stunden.

Der Verlust an Arbeitszeit durch die geringere Thätigkeit der Begünstigten läßt sich folgendermaaßen schätzen: Von 1000 Personen arbeiten in Preußen 600, etwa 410 nehmen baar Geld ein, etwa 3 haben eine Einnahme über 3000 Mark. Rechnet man, daß auf Grund dieser letzteren zwei Personen nur die halbe Zeit arbeiten, so stehen diesen 1000 Personen statt 600. 300 Arbeitstagen im Jahre nur 597. 300 zur Verfügung. Verlust 0,5%; diesen auszugleichen muß jeder Produktive täglich um 0,05 Stunden länger arbeiten.

Wiederholt ist hervorzuheben, daß durch die Vollarbeit der Begünstigten, wenn diese z. B. durch eigenes Schaffen ihre persönlichen Bedürfnisse decken, die Arbeiter in keiner Weise verkürzt werden. Was die Betreffenden von fremder Arbeit begehren, hängt von ihrer Ausgabe ab, die in der Regel ihrer Einnahme gleich ist. Wenn sie ihren eigenen Bedarf durch eigene Thätigkeit decken, wird

ihre Ausgabe nur in andere Richtungen geleitet und meist in solche, die besser für das Allgemeine sind. Die ungünstigste Ausgabe ist immer die für den unmittelbaren eigenen Verbrauch, die Niemandem zu Gute kommt, als einem selbst.

Ein Beispiel soll diese Behauptung erläutern:

Drei Rentner haben eine gleiche Einnahme von 4000 Mark.

Der Erste arbeitet nichts und verbraucht sein ganzes Geld für sich unmittelbar.

Der Zweite arbeitet nicht, lebt dagegen einfach und erspart in Folge dessen 1000 Mark alle Jahre, die er in einer Fabrik anlegt, welche mit diesem Gelde erweitert und verbessert wird.

Der Dritte ist selbst thätig, so daß er Arbeit im Werthe von 1000 Mark erzeugt und auch so viel dafür erhält. Er lebt wie der Vorige und legt 2000 Mark an.

In allen drei Fällen wird durch die Ausgabe und Anlage der 4000 Mark die Arbeit von gleich viel Menschen nur in sehr verschiedener Richtung in Anspruch genommen, gleich viele werden beschäftigt.

Nach einem Jahre ist die Arbeit, welche der erste Rentner in Anspruch nahm, völlig aufgebraucht, nichts mehr davon vorhanden.

Bei dem Zweiten ist die Arbeit auch verwendet, aber das Nationalcapital ist um 1000 Mark, bei dem Dritten um 2000 gestiegen, die Arbeitsleistung entsprechend größer geworden.

Wenden wir uns jetzt dem zweiten Faktor zu, den falschen oder unproduktiven Richtungen der Arbeit.

Das Rauchen in Deutschland absorbirt schätzungsweise eine Ausgabe von circa 10 Mark per Kopf im Jahre, per Haushaltung 70 Mark. Die Tagesarbeit von 10 Stunden zu 3 Mark gerechnet, entspricht diese Ausgabe 230 Arbeitsstunden oder 0,2 jeden Tag für jeden Produktiven.

Etwas Aehnliches gilt von dem Trinken der Männer und der Putzsucht der Weiber, die zusammen wahrscheinlich einen ebenso nachtheiligen Einfluß üben.

Verlust des Nationalwohlstandes durch das Militär.

Es ist ein doppelter, erstens „Minderproduktion" und zweitens „Mehrausgabe."

Verlust durch Minderproduktion:

Von 100 Menschen stehen in Deutschland 63 in dem erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 70.

Wenn man von diesen Kranke, Studierende, Rentner, die Frauen in Haushaltungen mit großen Einnahmen, ebenso das Militär abzieht, bleiben von den hundert Personen noch siebenundfünfzig Produktive, auf deren Arbeit die Erhaltung der hundert sich stützt.

Die beste Arbeitskraft des Volkes ist die der Männer im Alter von 20 bis 50 Jahren. Rechnet man sie durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ mal größer, als die der Frauen, minderjährigen und ältern Leute, so stiege die Produktion für die hundert Personen, wenn das Militär wegfiele, von 57 mal 300 auf $58\frac{1}{2}$ mal 300 Arbeitstage im Jahre; das sind 2,6% mehr.

Schätzt man den Verbrauch eines Mannes zwischen 20 und 50 Jahren, der Arbeitsleistung entsprechend, $1\frac{1}{2}$ mal so groß, als das Durchschnittsmaß, den der übrigen Produktiven im Vergleich damit gleich 1, den der Unproduktiven gleich $\frac{3}{4}$, so theilt sich der Totalverbrauch in drei annähernd gleiche Theile für die drei erwähnten Gruppen

| 100 Personen. | | |
|---|---|---|
| Männer v. 20 bis 50 Jahren | 22 mit $1\frac{1}{2}$ facher Produkt. | 22 mit $1\frac{1}{2}$ fachen Verbrauch. |
| Uebrige Produktive | 35 „ 1 „ Produkt. | 35 „ 1 „ „ |
| Unproduktive | 43 „ 0 „ Produkt. | 43 „ $\frac{3}{4}$ „ „ |

Annähernd $\frac{1}{3}$ der ganzen in 57. 300 Arbeitstagen geleisteten Produktion verbrauchen die erst genannten 22, jeder einzeln von ihnen demnach $\frac{1}{66}$ gleich 1,5%.

Wir hätten also ohne Militär 2,6% mehr Produktion, wovon aber 1,5% durch den eigenen Verbrauch des Individuums in Abgang kämen, bliebe 1,1% Reingewinn. Umgekehrt kann man sagen, der Ausgleich des Produktionsverlustes durch das Militär verlangt 1,1% mehr Arbeit, oder gleichbedeutend, jeder Produktive muß jeden Wochentag 0,1 Stunde länger arbeiten.

Der zweite Verlust durch das Militär entsteht durch die Mehrausgabe.

Die Bevölkerung muß für dieses per Kopf und Jahr etwa 10 Mark Steuer entrichten. Diese Ausgabe entspricht, analog der für Tabak, einer Mehrarbeit von 0,2 Stunden.

Die militärischen Einrichtungen fordern demnach (Minderproduktion und Mehrausgabe zusammen) von allen Produktiven eine Verlängerung der Arbeitszeit von 0,3 Stunden; statt 10,9 muß 11,2 Stunden gearbeitet werden.

Es ist bekannt, daß die Anstrengungen des Dienstes und die ungesunde Lebensweise Jeden zwingen, wenn irgend möglich, von seinem Vermögen zuzusetzen. Das trifft den Armen am härtesten, der seine wenigen Ersparnisse, mit welchen er sich Arbeitsmittel anschaffen könnte, in den Dienstjahren einbüßt. Es fehlen jedoch die Anhaltspunkte, diesen Verlust in Rechnung zu bringen.

Die ungesunde Lebensweise und die Anstrengungen sind Ursache, daß Jeder nach drei Jahren nicht blos um so viel älter geworden ist, sondern bedeutend mehr an Lebenskraft eingebüßt hat. Die hohe Sterblichkeit bei der Truppe ist dafür ein sprechender Beleg. In manchen Armeen scheint man keine Ahnung davon zu haben, daß der menschliche Körper, ähnlich dem thierischen, der Abnützung unterworfen ist; oft ist geradezu eine Prämie auf die Ueberanstrengung des gemeinen Mannes gesetzt, insoferne eine untere Charge um so mehr bei ihrem Vorgesetzten gilt, je rücksichtsloser sie die Kräfte ihrer Untergebenen aufbraucht. Drei Jahre Casernenleben kosten jedem noch weitere Lebensjahre, die er eher zu arbeiten aufhört, und um welche er früher sein Leben endet.

Wieder ein empfindlicher Verlust des materiellen Wohlstandes, der den Mittellosen am schwersten trifft, weil er am wenigsten im Stande ist, die ungewohnten Anstrengungen zu ertragen, sie nicht durch mehr Nahrung ausgleichen kann.

In Deutschland ist per Kopf und Jahr etwa 25 Mark Staatssteuer zu entrichten, davon, wie erwähnt, 10 Mark für Armee und Marine. Die übrigen 15 Mark entsprechen, wie

leicht, analog der Tabaksausgabe, nachzurechnen, einer täglichen Mehrarbeit von 0,3 Stunden von jedem Produktiven.

Der letzte Faktor war die ungleiche Vertheilung des Einkommens.

In einer einzelnen Haushaltung kann man ihn mit dem Mehrverbrauch einzelner vergleichen; es ist eine Verschiebung der Vertheilung zum Nachtheil der übrigen, eine Ansammlung des nationalen Wohlstandes in einzelnen Händen.

Nach den preußischen offiziellen Angaben über das Einkommen, die der Besteuerung zu Grunde liegen, haben von der Gesammteinwohnerschaft von 25,5 Millionen 11,5 Millionen eine Baareinnahme; von diesen 11,5 Millionen haben 139,556 (etwa 1,2%) eine Einnahme über 3000 Mark.

Die Gesammt-Einnahme dieser 139,556 Personen beträgt 1030,7 Millionen.

Wir wollen nun eine Radikalkur ausführen, und jede Einnahme über 3000 Mark kassieren, und berechnen wie viel Arbeit den übrigen Produzirenden dadurch erspart wird. Dann erhalten die erwähnten 139,556 Personen nur 418 Millionen Mark und 612 Millionen Mark haben die übrigen mehr als 98% betragenden Produzirenden weniger aufzubringen; jetzt wird sie ihnen in Form von Steuern, Zinsen, Pachtgeldern und Minderlohn abgenommen. Dieß entspricht einer Besteuerung von 24 Mark per Kopf, beinahe so viel wie die Staatssteuer, die 25 Mark beträgt und beansprucht dem analog eine tägliche Mehrarbeit 0,5 Stunden von jedem Produktiven.

Es ergiebt sich folgende Zusammenstellung:

Unter sehr günstigen Verhältnissen könnte in unserm Clima eine Haushaltung von 2 Unproduktiven und 4 Produktiven durch eigene Arbeit ihren mittleren Bedarf decken, wenn jeder der letz-

| | | |
|---|---|---|
| teren jeden Wochentag arbeitet . . . . . | 9,51 | Stunden |
| Ein Kind mehr, muß mehr gearbeitet werden . | 1,19 | „ |
| Die Minderarbeit der Begünstigten auszugleichen mehr | 0,05 | „ |
| Den Tabakverbrauch auszugleichen mehr . . . | 0,2 | „ |
| Den Verlust durch das Militär auszugleichen mehr | 0,3 | „ |
| Die übrigen Steuern auszugleichen mehr . . | 0,3 | „ |
| Die Einnahmen über 3000 Mark auszugleichen mehr | 0,5 | „ |
| | Summa 12,05 | Stunden. |

Das überraschende Resultat dieser Berechnung ist, daß im deutschen Reich der Verlust an Wohlstand durch die vielen Kinder um mehr als das Doppelte alle anderen erwähnten Faktoren überwiegt.

Ein Vergleich des französischen und deutschen Wohlstandes auf Grund dieser Darlegungen gibt den Schlüssel zu vielen sonst räthselhaften Erscheinungen; die Ueberlegenheit des französischen zeigt sich auf den ersten Blick. Man vergesse nicht, der Wohlstand ist die Produktion über den nothwendigen Bedarf. Bei gleichem Fleiß in beiden Ländern ist er größer in Frankreich in Folge der größeren Bodenfruchtbarkeit; dann wegen des wärmeren Climas, das weniger an Nahrung, Feuerungsmaterial und Kleidung verlangt; drittens in Folge der geringeren Anstrengung des Bodens (es treffen weniger Menschen auf den Quadratkilometer), und endlich viertens wegen der geringeren Kinderzahl.

Dem gegenüber steht zwar eine doppelt so hohe Besteuerung, aber unsere Zusammenstellung zeigt, daß damit nicht die Hälfte der Ueberlegenheit ausgeglichen wird, die in der geringeren Kinderzahl liegt.

Dadurch erklärt sich die Leichtigkeit mit der sich Frankreich von seinen Unglücksfällen erholt, denn durch seinen Wohlstand muß ein Volk seine Verluste ausgleichen, mit seinem nothwendigen Bedarf ist das nicht möglich; von ähnlichen Schlägen würde sich Deutschland in seiner jetzigen Lage in der dreifachen Zeit nicht wieder aufrichten.

Daher die hohe Blüthe der französischen Kunst und Kunstindustrie; die großen Leistungen haben als Grundlage einen entsprechenden Bedarf im eigenen Lande, gestützt auf den Wohlstand.

Da dieser in Deutschland viel geringer ist, ergeben sich die Consequenzen von selbst.

Dieß erklärt auch die Neigung der Franzosen zu politischen und socialen Experimenten, weil dieses Land, wie wenig andere, auch ein verfehltes Unternehmen verträgt.

Das wichtigste Ergebniß unserer Untersuchungen besteht darin, daß die materielle Wohlfahrt dem Einfluß mehrerer Faktoren unterliegt, von welchen jeder unter gewissen Umständen der stärkste sein kann, so daß beinahe bei jedem Volke andere Maßregeln zu ihrer Hebung verlangt werden.

Nennt man die Summe aller Einnahmen über 3000 Mark den Reichthum eines Volkes, so ist dieser in Frankreich vielleicht 4 mal, in England 7 mal so groß, als in Deutschland. Dort wäre ein Ausgleich dieser großen Einnahmen von Bedeutung, im deutschen Reiche dagegen nur von ganz untergeordnetem Einfluß.

Hier ist, wie wir gesehen haben, die übergroße Kinderzahl nicht nur die weitaus stärkste Ursache seiner Armuth, sondern auch ihrer immer größern Ausbreitung, die mit jedem Jahre weiter vorschreitet; man kann sagen, jeder weitere Bevölkerungszuwachs (er beträgt alle drei Jahre beinahe eine Million) kann nur aus Menschen bestehen, die ihr ganzes Leben in Armuth zubringen; nicht genug damit, dieser Zuwachs verschlechtert auch noch die Lage aller übrigen Besitzlosen; diese haben das dringendste Interresse an einer Verminderung der Bevölkerungszahl; gerade entgegengesetzt eine Minderzahl, die von der Lohnarbeit Vortheil zieht, für diese kann der Werth der Arbeit nie tief genug stehen, mit dem Bauer beginnend, der um den kleinsten Lohn eine Stallmagd oder einen Knecht haben möchte, bis hinauf zum Fabrikanten, der tausende von Arbeitern beschäftigt.

Diese beiden entgegengesetzten Interessen sind absolut unvereinbar.

Da die Arbeitssuchenden die weit überwiegende Mehrzahl, so ist es selbstverständlich, daß im Interesse eines Volkes im Ganzen der Arbeitslohn nie zu hoch stehen kann, so große Unbequemlichkeiten das auch für die Begünstigten haben mag.

---

## IV. Capitel.

# Das Programm des Socialismus.

Die jetzige Form unserer Gesellschaft ruht auf dem Eigenthumsrecht mit dem schon oben erwähnten Grundsatz, daß jeder über alles ein nahezu unbedingtes Verfügungsrecht hat, was er in freiwilligem gegenseitigen Austausch von Werthen zu erhalten im Stande ist.

Die Stärke dieses Princips liegt in seiner Einfachheit und Klarheit. Es durchdringt alle unsere gesellschaftlichen Beziehungen bis in ihre Fundamente.

Trotz seiner jetzigen Ausdehnung hat es im Laufe der letzten Jahrhunderte eine tiefgreifende Beschränkung erfahren. In den meisten Staaten können Personen nicht mehr Eigenthum sein. Selbst die größten Denker des Alterthums konnten sich keine Gesellschaft ohne Sklaven vorstellen. Damit soll nur angedeutet werden, daß auch auf diesem Gebiete vielleicht Formen möglich sind, die der jetzt lebenden Generation unmöglich scheinen. Das Ungewohnte einer Idee ist jedenfals kein stichhaltiger Grund, sich von ihr abzuwenden.

Das Bestreben des Socialismus geht ebenfalls auf eine Beschränkung des Eigenthumsrechtes. Folgende Vorschläge haben sehr viele Anhänger gefunden:

Alle jetzt Zinsentragende Capitalanlagen können nicht mehr Privateigenthum sein, sondern gehören der Gesellschaft im Ganzen.

Dieß gilt also von Häusern, Fabriken, Eisenbahnen u. s. w.; ebenso soll der ganze Grund und Boden Staatseigenthum sein. Die ganze Produktion wird durch die Beamten der Gesellschaft einheitlich auf Grund umfassender Uebersicht geleitet, in der Absicht Ueberproduktion, das ist Produktion über den Bedarf und in falscher Richtung, zu vermeiden. In dieser Weise wird die Landwirthschaft überall im Großen rationell betrieben, ebenso die Nahrungsmittel- die Gewerbe- die Eisenindustrie u. s. w., ähnlich wie es jetzt in manchen Staaten bei den Eisenbahnen, der Post und dem Telegraphendienst stattfindet.

Der Werth jedes Produktes wird durch seinen Arbeitsinhalt gemessen. Die Einheit für diesen Maaßstab ist die 10-stündige Tagesarbeit mit entsprechenden Unterabtheilungen.

Die mit den Arbeitsmitteln der Gesellschaft erzeugten Produkte werden von den Beamten übernommen und in öffentliche Magazine deponirt; der Arbeiter erhält für das Hergestellte ein Certifikat an Geldes statt, für das er beliebige Waaren mit gleichem Arbeitsinhalt austauschen kann, wobei gewisse Procente zur Erhaltung der Arbeitsmittel, zu Neuanschaffungen und zur Besoldung der Beamten zurückbehalten werden. Das Verhältniß in welchem die Arbeit gegen einander ausgetauscht wird, stellen Sachverständige fest. Es ist also z. B. folgende Norm maaßgebend; 1 Arbeitstag gilt so viel als 20 Pfd. Roggen in Körnern, als 10 Pfd. Roggenbrod, als 4 Meter ordinäre Leinwand, als 4 Pfd. Rindfleisch, als 4 gewöhnliche Taschenmesser u. s. w., eine Skala, die selbstverständlich, wie jetzt, ununterbrochenen Abänderungen unterliegt. Eine schlechte Ernte z. B. erhöht den Arbeitsinhalt aller Getreidearten mit ihren Dependenzen.

Je nach der Natur der Produktion kann auch der Accord Anwendung finden, doch bedingt Gemeinbesitz der Arbeitsmittel meistens gemeinschaftliche Fabrikarbeit.

Privateigenthum beschränkt sich demnach auf diese Certifikate, die damit eingetauschten Waaren und Gegenstände, welche der Eigenthümer selbst zu eigener Benützung mit seinen Mitteln hergestellt hat, der jetzigen Hausindustrie entsprechend.

Der wesentliche Vortheil dieser Einrichtungen soll darin bestehen, daß eine viel gerechtere Vertheilung der Einnahme stattfindet, als jetzt, dem Arbeiter eine höhere Vergütung zufließt, weil der Profit der Besitzer, sowie die Summe aller Zinsen, welche jetzt beinahe jede produktive Arbeit aufzubringen hat, und worauf die jetzige Ungleichheit der Einnahmen größtentheils ruht, dem Arbeiter selbst zu gute kommt. Die planmäßige Gesammtarbeit soll ferner eine viel größere Leistung erwarten lassen, dadurch auch die gegenseitig sich aufreibende Concurrenz, welche den Werth der Arbeit drückt, und Capital vernichtet, beseitigt werden.

Das ganze Programm scheint auf den ersten Blick so großartig einfach, daß kein Unbefangener seinen imponirenden Eindruck von sich abweisen kann, um so mehr, als Jeder, der über diese Verhältnisse nachgedacht hat, gewiß zuerst auf ähnliche Gedanken gekommen sein wird.

Ganz anders ist es aber, wenn man dieses Programm einer eingehenden Prüfung unterwirft, dann gewinnt man im Gegentheil die Ueberzeugung, daß es in den wichtigsten Beziehungen falsche Ziele verfolgt, die nächstliegenden und entscheidenden Faktoren nicht berücksichtigt.

Es ist natürlich unmöglich, einen solchen Plan mit all seinen denkbaren Modifikationen durchzudiskutiren, deßhalb sollen nur die Hauptpunkte berührt werden, indem wir uns dabei an die Zusammenstellung Seite 40 halten.

Nach unseren früheren Erörterungen knüpft sich eine günstigere materielle Lage der Bevölkerung in jeder Gesellschaftsform an folgende Bedingungen: Größere Arbeitsleistung — rationellere Verwendung der Arbeit — gleichmäßigere Arbeitsbedingungen.

Untersuchen wir zuerst, ob von der erwähnten Produktionsform eine Steigerung der Arbeitsleistung zu erwarten ist.

Jedenfalls kann davon kaum die Rede sein, insoweit diese von der Arbeitsgeschicklichkeit abhängt. Die Schwierigkeit, den höheren Arbeitswerth des besseren Produktes abzuschätzen, liegt auf der Hand. Deßhalb hat Jeder nur ein Interesse unter der Mittelmäßigkeit, gerade noch zur Annahme genügend, zu arbeiten;

es ist das nächstliegende Mittel, sich eine Erleichterung zu verschaffen. Jetzt findet Jeder in dem erhofften Gewinn einen starken Hebel Besseres zu leisten und eine ebenso intensive Mahnung, nicht schlecht zu arbeiten, in der Furcht vor Verlust. Beides würde in der neuen Gesellschaftsform wesentlich abgeschwächt. Deßhalb ist Minderleistung mit großer Wahrscheinlichkeit vorherzusagen; was sind Regieartikel meistens für schlechte Waaren.

Bessere und ausgedehntere Anwendung von Capital ist ebenfalls nicht zu erwarten. Man vergesse nicht, es handelt sich um Ansammlung von Arbeit. Jetzt hat Jeder ohne Ausnahme ein dringendes Interesse an der Bildung eines Capitalreservoirs zur Ergänzung der Arbeitsmittel, Neuanschaffungen, Versuchen u. s. w. Jeder hofft damit seine eigene Arbeitsleistung zu steigern oder von der dadurch gesteigerten Arbeitsleistung Anderer zu profitiren. All seine Ueberlegungskraft wird in Anspruch genommen, daß das Capital diesen Zweck erfülle, sonst ist es ja verloren. Der Ertrag eines Capitales muß aber immer kleiner sein, als der Gewinn an Leistung durch dasselbe, das liegt im Wesen der Sache; der Zins ist ja ein Theil dieses Gewinnes.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im Socialistenstaat. Da fällt das Interesse des Einzelnen an Schonung des Materials beinahe ganz fort; ebensowenig hat er ein Interesse Capital anzusammeln. Die Bildung eines Reservoirs zu Ersatz und Neuanschaffungen aller Art muß also vom Staat ausgehen und zu diesem Zweck, wie erwähnt, gewisse Procente von der Arbeit des gemeinen Mannes zurückbehalten werden; ebensoviel, als jetzt von den Begünstigten angelegt wird, müßte vom Staat dem Arbeiter abgenommen werden. Der Staat ist aber meistens ein sehr ungeschickter Unternehmer; alle Gründe, die den Capitalisten zur Behutsamkeit mahnen, fehlen hier; er verschleudert die gebotenen Mittel, oder wendet sie doch nicht mit jener rührigen Findigkeit an, die ein gut geleitetes Privatunternehmen charakterisiren.

Die Summen in den Händen der höchsten Beamten müßten dann viel größer sein, als jetzt, weil sie das ganze eben erwähnte Reservoir zu Ersatz und Neuanschaffung, welches sich jetzt

auf Millionen große und kleine Besitzer vertheilt, umfassen. Ist es wahrscheinlich, daß dieses Verhältniß nicht zu Mißbräuchen führen würde?

Die Anhänger dieses Programms heben als Vortheil desselben, wie schon erwähnt, hervor, daß es die gegenseitige vernichtende Concurrenz durch planmäßige Arbeit beseitige. Auch hier ist große Vorsicht im Urtheil geboten. Das größere oder besser angelegte Capital vernichtet das kleine, schlechter angelegte, die bessere, mehr leistende Neuanlage die in einer älteren schlechteren Anlage niedergelegte Arbeit; das liegt wieder im Wesen der Sache. Ein Vortheil könnte nur dann stattfinden, wenn weniger ungeschickt angelegt wird, wozu aber nicht die geringste Hoffnung ist, weil die Mahnung zur Vorsicht fehlt.

Der wichtigste Punkt, von welchem eine Steigerung der Leistung und damit der materiellen Wohlfahrt in unserem Vaterlande zu erwarten ist, liegt in der Verminderung der Kinder, und damit zusammenhängend, der Bevölkerungszahl; in den übrigen Verhältnissen ist beinahe immer die Art und Weise der Ausführung viel wichtiger als die Form; hier dagegen tritt der einfache Kalkul in den Vordergrund.

Wenn irgend Etwas im Stande ist, die Menschen dahin zu bringen, im geschlechtlichen Umgang die nöthige Vorsicht zu beobachten, so ist es die Furcht vor übergroßer Belastung und die Sorge für die Kinder, deren Zukunft durch die wachsende Zahl immer mehr bedroht wird. Diese Rücksichten sind in der That in ganz Frankreich und auch in einigen Theilen von Deutschland so stark, daß sie die Familien auf zwei Kinder beschränken.

Der Socialistenstaat will in der Hauptsache die Versorgung des Einzelnen übernehmen; dadurch entlastet er die Eltern und schwächt die Tendenz zur Vorsicht ab, ohne doch, so wenig wie eine andere Staatsform, die zerstörenden Folgen der Uebervölkerung hindern zu können.

Es ist der größte Fehler dieser Projekte, daß sie die Augen von dieser Gefahr ablenken, die Hoffnung ganzer Schichten der Gesellschaft auf andere Gesellschaftsformen richten, die, bei uns wenigstens, bei weitem keinen so intensiven Einfluß haben, auch

gar nicht so rasch ins Leben treten können, während immer drohender die Noth der Uebervölkerung den Organismus der Gesellschaft gefährdet. Sogar angenommen, diese Vorschläge wären im Stande eine in vielen Beziehungen bessere Lage zu schaffen, so ist eine solche Umgestaltung doch nur dann denkbar, wenn der Staat nicht zugleich an einer andern viel tiefer wurzelnden Krankheit darnieder liegt, welche die besten Absichten vereitelt und durchkreuzt.

Rationellere Verwendung der Arbeit war der zweite Faktor der materiellen Wohlfahrt.

Ist es wahrscheinlich, daß durch die Beamtenschaaren in dem projektirten Gemeinwesen weniger Arbeit unproduktiv verbraucht wird, als jetzt? Wird dann weniger geraucht und getrunken, werden die Weiber sich weniger putzen? Die Extreme ja, die sind wohl nicht möglich, das ist aber ein sehr kleiner Theil im Vergleich zur Masse des Volkes.

Der dritte Hauptfaktor der materiellen Wohlfahrt war gleichmäßigere Arbeitsbedingungen.

Diesen allein faßt eigentlich das socialistische Programm in die Augen; er ist moralisch auch der stärkste; durch nichts wird Neid, Haß und das Gefühl der Unterdrückung mehr aufgestachelt, als durch die offen liegende Thatsache, daß dem Einen Millionen in die Wiege gelegt werden, Hunderttausenden die hoffnungsloseste Armuth. Jeder, der über die Mittel nachdenkt, der Bedrängniß der untersten Klassen abzuhelfen, wird deßhalb zuerst auf den Gedanken kommen, diese Ungleichheit zu beseitigen. Das socialistische Programm bleibt dabei stehen, während ein genaueres Studium erkennen läßt, daß viel stärkere ungünstige Faktoren in Wirksamkeit sind, die rasch fortschreitend alles andere zurückdrängen.

Dazu kommt noch, daß ein solcher Ausgleich, so wünschenswerth er ist, der Ausführung die größten Schwierigkeiten bietet. Viele meinen, ganz einfach theilen. Wenn je ein solcher Unsinn versucht werden sollte, so würden die Theiler bald sehen, daß die Sache in der Nähe sich ganz anders ausnimmt. Eine große Einnahme stützt sich meist auf Schuldscheine für Eisenbahnen,

Fabriken u. s. w. Diesen Unternehmungen wird es aber gewiß nicht einfallen, Zinsen an Leute zu bezahlen, die ihnen nichts geborgt haben; sie werden eine Vernichtung dieser Schuldscheine verlangen zum Vortheil ihrer Arbeiter, die dann besser bezahlt werden können. Das Nationalcapital würde dabei unverändert bleiben und alle Betheiligten hätten die betreffenden Zinsen nicht mehr aufzubringen. Jetzt folgt aber eine Reihe der bedenklichsten Consequenzen. Zur Gründung derartiger Einrichtungen wird jetzt kein Mensch mehr einen Pfennig hergeben; es wird weniger gearbeitet und gespart werden, weil der damit verbundene Vortheil vermindert wird, und was erspart wird, dient sehr oft nicht mehr dazu die Arbeitsleistung zu erhöhen, sondern wird unter Schloß und Riegel gehalten. Will der Staat neue Gründungen machen und zu Grunde gehende Anlagen ersetzen, muß er Steuern erheben, und was vorher dem Arbeiter als Zins für den Unternehmer entzogen und von diesem angelegt wurde, muß ihm jetzt, wie erwähnt, vom Staat abgenommen werden, aber mit bedeutend geringerer Wahrscheinlichkeit eines gleich guten Erfolges; der Vortheil für den Arbeiter ist gewiß sehr problematisch.

Möglichst gleiche Arbeitsbedingungen sind aber bei dem socialistischen Projekte nicht einmal erreicht. An Stelle der Begünstigten treten hier die Beamten. Wer kann behaupten, daß diese durch ihre große Zahl, korporatives Zusammenhalten, Bestechung und Parteigetriebe dem Wohlstande der übrigen Gesellschaft nicht schwerere Wunden schlagen würden, als es jetzt geschieht?

Wie immer man sich ein solches Gemeinwesen denken mag, man schwebt in Wahrheit zwischen Scilla und Carybdis. Läßt man den Beamten große Macht, so werden sie diese, wie überall, mißbrauchen; thut man das nicht, sondern entscheidet die meisten Fragen durch Abstimmung, dann hat man ein endloses Gezänke und Parteihader aller Art, statt ruhiger, gleichmäßiger Arbeit.

Von den erörterten materiellen Bedürfnissen abgesehen, giebt es kaum ein stärkeres, als das nach Selbstständigkeit. Ihr Werth steht so hoch, daß sie mit gar nichts ersetzt werden kann.

Das Gegentheil entnervt den Charakter, macht ihn servil nach der einen und brutal nach der anderen Seite.

Was bietet das socialistische Programm für den Verlust der Selbstständigkeit? Daß alle Knechte bleiben sollen von der Geburt bis zum Grabe unter einer strengen Zucht, denn ohne diese ist eine Direktion solcher Massen überhaupt unmöglich.

Solche Einrichtungen sollen das Menschengeschlecht seinem erhabenen Ziele näher bringen?

Jeder denke sich selbst als Arbeiter auf einer Farm und in einer Fabrik des Socialistenstaates, oder, im Gegensatze dazu, als selbstständiger, schuldenfreier Kleinbauer, der die meisten seiner Bedürfnisse selbst erzeugt; kann auch nur einen Augenblick Zweifel sein, in welcher Stellung ein heiteres harmonisches Leben eher denkbar ist?

Der Hauptfehler dieser Anschauung liegt in der unvollständigen Berücksichtigung aller Verhältnisse. Die Fabrik ist nicht die Weitachse, um die sich alles Andere dreht, sondern im Gegentheil ein ganz anormales Gebilde. Sie umfaßt nicht den sechsten Theil der Bevölkerung von Frankreich und Deutschland und noch viel weniger in den andern Staaten des europäischen Continents. Damit dieser Theil vor der Aussaugung durch das Capital geschützt wird, soll jetzt alles in die Fabrik. Da wird es doch leichter gelingen, die Minderzahl davon zu befreien.

Möge doch einmal Jeder darüber nachdenken, wodurch die niedern Leidenschaften der Menschen am meisten geweckt und groß gezogen werden. Wir antworten, dadurch, daß man die Menschen unlösbar aneinander kettet. Welche Ruhe, Selbstverleugnung und welchen ununterbrochenen Kampf mit den eigenen Neigungen bringt nur das Zusammenleben zweier Menschen mit sich mit ihren Eigenheiten und Fehlern; wie erst in einem solchen Gemeinwesen. Was giebt es doch für eine Menge grober, eigensinniger, dummer Menschen! Welche tausend Ursachen zu Differenzen bietet ihr Zusammenleben mit seinem Widerstreit der Ansichten und Interessen, noch mehr bei einem gewissen Rechte gegenseitiger Beaufsichtigung. Statt zu friedlichem Zusammen-

leben müssen solche Verhältnisse zu unerträglicher Parteiwirthschaft, Bestechungen aller Art und tödtlichen Feindschaften führen.

Unsere jetzige Lage ist in hohem Grade ungünstig, aber die Verfolgung dieser Ideen würde ganz sicher eine noch schlechtere herbeiführen.

Mögen die Arbeiter meine Stimme, warnende Stimme hören; Niemand kann ihr hartes Loos aufrichtiger bedauern, Niemand aufrichtiger wünschen, es verbessern zu können. Jahre des Nachdenkens habe ich diesen Fragen gewidmet und die feste Ueberzeugung gewonnen, daß man der ganzen Gesellschaft, vor allem aber den Arbeitern selbst, keinen schlechteren Dienst leisten kann, als die Hoffnung auf diese weit abliegenden undurchdachten Hypothesen zu richten, statt die Aufmerksamkeit auf die Mittel zu lenken, die geraden Weges dem Ziele zuführen.

---

## V. Capitel.

# Was ist zu erstreben?

Versuchen wir jetzt unmittelbar in den verschiedenen Richtungen vorzudringen, von welchen die materielle Wohlfahrt abhängt, dabei vorzugsweise deutsche Verhältnisse in das Auge fassend.

Jedes Volk, das in seiner Entwicklung nicht gestört wird, nähert sich dem Gleichgewichtszustand, wo die Bevölkerungszahl annähernd constant bleibt, Produktion und Consumtion, wenn sie auch Schwankungen unterliegen, sich doch im Ganzen nur wenig verändern. Dieser Gleichgewichtszustand kann, wie erwähnt, sehr günstig, oder bis zur äußersten Gränze ungünstig sein. Wenn

völliges Gleichgewicht auch nie erreicht wird, so bildet es doch die Basis für die meisten Untersuchungen.

Es fragt sich nun, welche Gleichgewichtslage die wünschenswertheste ist, welche Maßregeln zu diesem Ziele führen und, die schwierigste von allen, worauf man unter den gegebenen Verhältnissen sein Streben richten soll. Natürlich sind die Ansichten über diesen letzten Punkt nicht mehr so leicht in Einklang zu bringen; immer wird durch Veränderungen einzelnen Gruppen der Gesellschaft zu nahe getreten. Das Interesse der Mehrheit soll überall entscheiden; in Wirklichkeit sieht man dagegen das Interesse einer kleinen Minderheit, oft das eines Einzigen schwerer in die Wagschaale fallen, als das der übrigen Gesellschaft. Nimmt man dazu die allgemeine Unkenntniß der Bedingungen des socialen Lebensprocesses, so wird man sich nicht wundern, Zustände zu finden, wie sie uns jetzt umgeben.

Hohe materielle Wohlfahrt ist, nach unsern früheren Untersuchungen, abhängig von folgenden drei im engsten Zusammenhange stehenden Faktoren:

1) einer großen Arbeitsleistung,
2) rationeller Richtung der Arbeit,
3) annähernd gleichen Arbeitsbedingungen für Alle.

Sprechen wir zuerst von der Arbeitsleistung.

Erziehung und Unterricht sollen heitere, gesunde, praktische, sparsame, arbeitsgewohnte Menschen heranbilden, mit bescheidenen Lebensansprüchen und gefälligen Umgangsformen, welche Freude und Erholung nicht in roher Völlerei und prahlender Verschwendung, sondern in den höheren dauernderen Genüssen suchen.

Die Eltern können in der Erziehung nicht mehr bieten, als was sie selbst besitzen. Leider sind unsere Schulen, die ergänzen sollen, was zu Hause versäumt wird, weit davon entfernt, in diesem Sinne zu wirken. Ueberall sehen wir falschen Ehrgeiz geweckt, ein wahres Ueberhetzen der Schüler, endloses todtes Auswendiglernen, im Gegensatz zu dem Wissen, was dem Leben zur Grundlage dienen soll.

Die Gesundheit des Kindes zu erhalten, ist unerläßliche Bedingung. Lebensdauer und Zahl der Jahre, welche der Einzelne arbeitsfähig bleibt, ist davon abhängig. Die Rücksichtslosigkeit in dieser Beziehung ist schlimm genug.

Welche bedeutungsvolle Rolle spielen die Umgangsformen im Zusammenleben der Menschen; wie viel heiterer und glücklicher sind sie, wenn Sitte und Gewohnheit ihnen Freundlichkeit und einen hohen Grad von gefälligem Entgegenkommen zur Pflicht macht; der Mangel in dieser Beziehung ist für Tausende ein schweres Hinderniß ihres Fortkommens und hat die germanischen Stämme in einen leider gerechten aber wenig beneidenswerthen Ruf gebracht.

Darum kümmert sich die Schule sehr wenig, sie lehrt nur; sie soll aber auch erziehen, das ist für die Schüler wichtiger, als sehr viel, was sie jetzt lernen.

Am hervorstechendsten ist die Ueberhetzung und falsche Richtung der Erziehung an unsern humanistischen Gymnasien. Wie Viele verlassen dieses mit überreizten Nerven und geschädigter Gesundheit, wie Viele büßen dort das unschätzbare Gut tadelloser Augen ein, und wie wenig werden den Schülern die Bedingungen eines harmonischen Lebens anerzogen, wie unwissend sind sie in Allem, was ihnen im Leben von Nutzen sein kann. Es ist eine Ausnahme, daß sie nur ihre eigene Sprache mit Geschick zu handhaben verstehen.

Durch die alten Sprachen wird ein Monopol für die begünstigten Klassen geschaffen. Ihnen allein ist die Möglichkeit geboten, sich den besser bezahlten Berufsklassen zuzuwenden; auf diese Weise wird ein künstlich hoher Preis für viele Dienstleistungen erhalten und selbst ein Genie ist selten im Stande diesen eisernen Ring zu durchbrechen; gerade das Gegentheil von dem, was das öffentliche Interesse verlangt; die praktische Leistung soll Jedem ohne Unterschied des Standes und Geschechtes erleichtert, nicht erschwert werden. Man kann der Ansicht sein, daß in manchen Berufen, z. B. in der Medizin, der Einzelne durch seine Studien eine gewisse Garantie geben soll; das macht Examina nothwendig; diese sollen sich aber ausschließlich auf das

betreffende Thema beziehen, und haben mit den übrigen Vorkenntnissen des Schülers nichts zu schaffen.

Was ist zu erstreben? In allen Schulen eine Abspannung der Anforderungen durch Verminderung der Stundenzahl, vor allem aber der Hausaufgaben; eine viel sorgfältigere Auswahl und Begränzung des Lehrstoffes mit Rücksicht darauf, was für die Schüler im Leben von Wichtigkeit ist; viel größere Pflege der körperlichen Entwicklung des Kindes, nicht in der jetzigen Verirrung einer mechanischen Drillerei, sondern in gymnastischen Spielen; an den Gymnasien eine bedeutende Verminderung der Stundenzahl und Aufgaben in den alten Sprachen und Gleichberechtigung des humanistischen und Realgymnasiums in allen Beziehungen.

Die Lehrer bilden eine Corporation; es ist wenig Hoffnung, daß sie selbst die Hand zu wesentlichen Aenderungen bieten. Wirksamer wäre, nach meiner Ansicht, wenn die Eltern in Form gewählter Mitglieder im Schulrath die entscheidende Stimme hätten.

Sitte und Gewohnheit soll einfache Lebensweise zur Pflicht machen, jeden eigentlichen Luxus als Vergeudung des Nationalwohlstandes mit Mißachtung strafen, ebenso das privilegirte Nichtsthun.

Unsere Sitten wirken gerade entgegengesetzt, die einfache Arbeit, das Fundament der Gesellschaft, der Lebensberuf von mehr als 99 Procent der Menschen, wird mißachtet; der Einzelne steigt um so mehr in den Augen seiner Umgebung, je weniger er arbeitet, je rücksichtsloser er die Arbeit anderer vergeudet, je mehr er andere zu jeder Art von persönlichen Dienstleistungen in Anspruch nimmt. Die Folge ist, daß, zum großen Schaden der Arbeitsleistung, viel weniger Capital nutzbringend angelegt ist und angelegt wird, als es außerdem der Fall wäre.

Der Sitte gegenüber ist man leider fast ganz machtlos. Es bleibt nur übrig, den Luxus in allen faßbaren Formen zu besteuern und die öffentliche Meinung aufzuklären, vor allem der unsinnigen Ansicht entgegenzutreten, daß Geldausgabe in irgend einer Form des Luxus der übrigen Gesellschaft mehr Vortheil bringt, als wenn diese Summe angelegt wird, während gerade das Gegentheil der Fall ist. In kurzen Worten kann man sagen: Bei

beiden Geldausgaben, wenn sie gleich groß sind, werden gleich viel Menschen beschäftigt, aber im zweiten steigt die Leistung durch die Arbeit derselben, im ersten wird diese Arbeit nur aufgebraucht.

Das dritte, meist stärkste Verhältniß, von welchem die Leistung abhängt, ist die Kinderzahl.

Durch nichts fügt der Einzelne der Gesellschaft so tiefgreifenden dauernden Schaden zu, als durch viele Kinder; außer der Ehe und auf Anderer Rechnung sind sie geradezu unverzeihlich, doch auch in der Ehe ein Unrecht in des Wortes eigentlichster Bedeutung, ein Unrecht an sich selbst, weil man sich dadurch ein sorgenvolles Leben bereitet, an seinen Kindern, welchen man bei steigender Zahl immer weniger günstige Existenzbedingungen geben kann, an der übrigen Gesellschaft, denn man wird dadurch mit Gewißheit die Ursache der hoffnungslosesten Verarmung und Noth seiner Mitmenschen.

Anderseits ist der Geschlechtsverkehr ein so tief im Menschen liegendes Bedürfniß, er ist so unumgänglich nothwendig zu seinem körperlichen und geistigen Wohlbefinden, daß ohne ihn kein harmonisches Leben möglich ist. Es ist deßhalb im höchsten Interesse der Gesellschaft, daß das Glück der Liebe allen in reichstem Maaße zu Theil werde.

Die Lösung dieses Dilemmas, auf welche man unerbittlich hingeführt wird, liegt im Präventivverkehr.

Sitten, Anschauungen und Gesetze sollen in diesem Sinne wirken, nachsichtiger in Betreff des Geschlechtsverkehrs sein, dagegen unerbittlich streng in Betreff der Kinder. Leider sind die meisten Völker weit davon entfernt. Bei uns finden wir die Anschauungen eines einfachen Hirtenvolkes auf unsere bis in die Fundamente anders gestalteten Verhältnisse übertragen und dadurch ein ganz entgegengesetzter Einfluß geübt, geradezu Recht in Unrecht und Unrecht in Recht verkehrt; ganz untergeordnete nur in sehr beschränktem Maaße vom Willen abhängige Handlungen werden mit dem Anathema belegt und viele Kinder hoch gepriesen.

Diese Anschauungen fordern von dem Nichtverheiratheten Keuschheit bis zur Ehe, oder wirken wenigstens in diesem Sinne.

Für die Meisten ist aber die Ehe erst in späten Jahren, für Viele gar nie möglich. Bei uns ist etwa die Hälfte der Heirathsfähigen unverheirathet und jeder muß etwa die Hälfte der Lebenszeit, in welcher er heirathsfähig ist, außer der Ehe leben und zwar gerade den Theil, wo die Entsagung am schwersten zu tragen ist. Das bürdet nicht nur jedem Menschen einen aufreibenden unnatürlichen Kampf gegen die stärksten Neigungen auf, sondern die Durchführung rächt sich bitter. Der Geschlechtstrieb nimmt falsche Richtungen an, die betreffenden Organe werden krank, und ziehen den ganzen Organismus, vor allem die Nervenfunktionen, in Mitleidenschaft. Kein normaler Mensch, der sich des Geschlechtsverkehrs enthält, darf seine Gesundheit zu erhalten hoffen, so wenig wie ein Unvorsichtiger und, was das Schlimmste, beide übertragen ihre zerrüttete Gesundheit auf ihre Nachkommen.*)

Die Undurchführbarkeit und falsche Richtung dieser Gebote ist Ursache der größten Disharmonie zwischen Handlungen und Ansichten, von Neid, Verstellung, Lüge und übler Nachrede, wodurch die Menschen sich gegenseitig das Leben verbittern. Nicht genug damit, nach jahrelanger Entbehrung glaubt sich Jeder mit der Ehe ein Recht auf rücksichtslosen Geschlechtsverkehr zu erwerben. Dadurch wird gehindert, daß das Durchführbare, die Vorsicht im Geschlechtsumgang und seine kluge Beschränkung auch in der Ehe nicht in die Sitte übergeht, der einzige haarscharf vorgezeichnete Weg der übrig bleibt.

---

*) Folgendes vortreffliche im besten Sinne des Wortes populäre Buch über dieses Thema mag Jedem empfohlen werden: „Die Grundzüge der Gesellschaftswissenschaft von einem Doktor der Medizin." Berlin, Verlag von Elwin Staude. Aus dem Englischen. Preis 2 M. 50. Es ist unglaublich, welche Irrthümer gerade auf diesem Gebiete herrschen; die Meisten wissen nicht einmal, daß zur Empfängniß die geschlechtliche Erregung des Weibes keineswegs nothwendig ist. Nirgends ist Unwissenheit und Irrthum gefährlicher und verhängnißvoller; sie stürzen jährlich Millionen von Menschen in das Unglück. Jedem jungen Manne muß man auf das Dringendste anrathen, sich hier genau zu unterrichten.

Wenn es Aufgabe wäre, Armuth, Krankheit und Verbrechen zu verbreiten, dieser Weg führt mit Sicherheit dahin.

Mit kurzsichtigem Egoismus schiebt der Mann die Hauptschwierigkeit der Lage dem Weibe zu und erlaubt sich ihm gegenüber oft genug wahre Schurkenstreiche. In dem Hauptpunkte, den Kindern, sollte im Gegentheil, aus sehr naheliegenden Gründen, immer den Mann der erste Vorwurf treffen.

Wer vom streng kirchlichen Standpunkt ausgehend jeden außerehelichen Geschlechtsverkehr als ein Uebel betrachtet, wird trotzdem mit ihm rechnen müssen, denn es ist noch keiner Gesetzgebung gelungen, ihn aufzuheben; wenn die Sitte ihn auf den Präventivverkehr beschränkt, ist er wenigstens so unschädlich als möglich gemacht.

Die Hemmung der Bevölkerungsvermehrung wird in vollkommenster Weise erreicht, wenn die Sitte jedem Weibe mehr als drei lebende Kinder verbietet, ihr darüber hinaus nur den Präventivverkehr gestattet. In Frankreich beschränken sich die meisten Ehen in Folge dieser Sitte sogar auf zwei Kinder.

Positive Maßregeln, die man durchzusetzen hoffen darf, giebt es nur wenige; Gleichberechtigung der ehelichen und unehelichen Kinder, damit letztere nicht entstehen, hohe mit größter Strenge erhobene Alimentationsgebühren, Strafarbeitshaus für Jeden, der Kindern das Dasein giebt, die er nicht erhalten kann, die also der übrigen Gesellschaft zur Last fallen.

Die Verbesserung der Lage der Besitzlosen durch Zurückstauung ihrer Zahl fordert den Ausschluß fremder Arbeiter, wo nicht durch Ein- und Auswanderung eine Art Gleichgewicht besteht, wie z. B. zwischen Frankreich und Deutschland. Eine Concurrenz, wie sie z. B. der italienische Arbeiter dem deutschen in Deutschland, die Chinesen den Amerikanern auf ihrem eigenen Terrain machen, ist in ihrer Wirkung beinahe so schlimm, wie eine Vermehrung der Bevölkerung um diese Zahl, begünstigt in derselben Weise die Admassirung des Capitals und bedrängt den Eingebornen.

Bist du ein Deutscher, gieb in deinem übervölkerten Lande hereindringenden fremden Stäm-

men keinen Pfennig zu verdienen, bevorzuge immer die deutsche Arbeit, trage lieber einen Verlust; vergiß nicht, daß dieses Princip dir selbst zu Gute kommt.

## Die rationelle Richtung der Arbeit.

Der Zwischenhandel vergeudet eine große Arbeitssumme und entfremdet sie der unmittelbaren Produktion. Jeder sollte suchen, immer unmittelbar vom Producenten zu kaufen oder durch Consumvereine beziehen, die nach den Angaben von Schulze-Delitsch organisirt sind. Die Leistungen dieses Mannes verdienen die höchste Anerkennung, nicht minder die jetzigen Erleichterungen des Zwischenhandels durch die Post.

Beschäftigungen, die sehr hohen Gewinn bringen, soll der Staat im Interesse seiner Steuerzahler in die Hand nehmen (natürlich nie als Monopole); dahin gehört vor allem der Geldhandel. Die Vermittlung von Kauf und Verkauf bei seinen eigenen und den von ihm garantirten Papieren durch die Post mit der üblichen ½ procentigen Provision, würde ihm schon eine erhebliche Einnahme verschaffen, die jedenfalls den Besitzlosen am wenigsten bedrängt. Es giebt kaum einen Artikel, in welchem das Publikum so ausgiebig geschröpft wird, wie hier.

Ebenso wichtig ist der ganze Annoncenhandel, die Vermittlung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die jetzt von einer Agentenschaar benützt wird, letzterem noch seine wenigen Ersparnisse herauszupressen. Es ist im höchsten Interesse des Staates, daß Niemand arbeitslos ist, also auch daß die Vermittlung möglichst leicht und rasch von Statten geht. Man braucht nur Acht zu geben, wo die Juden sich hinwenden, da ist meist für den Staat etwas zu corrigiren, denn diese verstehen es oft meisterlich mit der geringsten eigenen Arbeit den höchsten Profit herauszuschlagen.

Daß die Einzelnen oder eine Corporation eine begünstigte Stellung nach Kräften ausbeuten, darüber darf man sich nicht wundern, aber der Staat selbst sollte gewiß in dieser Beziehung

am wenigsten ein übles Beispiel in der Bezahlung seiner hohen und höchsten Beamten geben; er weckt im gemeinen Manne die ebenso verkehrte als schädliche Vorstellung, als ob sich hohe Stellung nur mit Vergeudung des Natinalwohlstandes vertrüge, während ihre Träger im Gegentheil Muster edler Einfachheit sein sollten.

Von größtem Einfluß ist die überlegte Voraussicht des Einzelnen bei Verwendung seiner Arbeit; je mehr ihn momentane Genußsucht beherrscht, desto weniger wird er emporkommen. Wir haben schon hervorgehoben, wie schädlich in dieser Beziehung Rauchen, Trinken und der Kleiderputz wirken, wie sie nutzbringende Capitalansammlungen verhindern, den Wohlstand in Richtungen vergeuden, wo der erworbene Genuß nicht entfernt im richtigen Verhältniß steht mit der Arbeit, welche er verbraucht. Die edleren dauernderen Lebensgenüsse, worauf Erziehung und Gewohnheit hinweisen sollte, die Freude an der Natur, der Kunst, am Erkennen, am eigenen Schaffen sind meist auch zugleich die weniger kostenden.

Die dritte Bedingung größerer materieller Wohlfahrt ist, daß die Existenzgrundlagen durch Besitz für alle von Jugend auf so weit als möglich gleich günstig sind, jeder Haushaltung die Lebensgenüsse nach ihrer Produktion zufließen. Damit ist doch zugleich der ausgedehnteste Spielraum gegeben; weniger Kinder, mehr Sparsamkeit, mehr Arbeitsleistung gestattet mehr Muße und umgekehrt, je mehr verbraucht wird, desto mehr muß gearbeitet werden.

Sprechen wir zuerst von der ersten Form des Eigenthums, dem Grundbesitz.

Wie schon früher hervorgehoben, ist das günstigste Verhältniß für eine Bevölkerung, wenn jede Haushaltung Grund und Boden in genügender Ausdehnung und schuldenfrei zur Verfügung hat, um darauf reichlich und gut durch eigene Arbeit ihren Bedarf zu decken, nicht erheblich mehr, denn das bringt mit sich, daß andere gar nichts haben.

Der unberechenbare Schaden, den der große Grundbesitz in allen Ländern dem Gemeinwesen zufügt, bedarf keiner Ausführung

Die Ausdehnung des persönlichen Eigenthumsrechtes auf die Existenzgrundlage des ganzen Volkes ist ein Irrweg, dessen Ausgleich noch schwere Verlegenheiten bereiten wird. Die geradezu empörenden Grundbesitzverhältnisse in manchen Ländern sind die Consequenzen.

Das erwähnte günstige Verhältniß im Grundbesitz festzuhalten, wo es besteht, ihm näher zu kommen, wo es nicht besteht, das ist die Aufgabe, deren praktische Lösung in der Gründung des kleinen bäuerlichen Fideicomisses oder Staatslehens liegt. Man sollte dahin streben, jedem schuldenfreien Anwesen, das obigen Bedingungen entspricht, diesen Charakter zu geben. Wenn unsere finanziellen Verhältnisse nicht so trostlos wären, könnte man sogar daran denken, solche Güter, wenn sie gering mit Schulden belastet sind, durch Ablösung derselben in erbliche Lehen zu verwandeln.

Dem Großgrundbesitz gegenüber bleibt, wenn man von allen Gewaltmaßregeln absieht, nur allmälige Ablösung und die Verhinderung weiterer Massenansammlung, z. B. die Bestimmung, daß keine Haushaltung über 300 Hektaren Terrain mittlerer Güte erben und erwerben darf.

Eine annähernd gleiche Vertheilung würde in keiner Weise die Arbeitstheilung hindern, es läßt dem Tausch der Lehen, der theilweisen Verpachtung, der Hausindustrie, der temporären Fabrikarbeit ungehinderten Spielraum, aber immer muß letztere dem Arbeiter mehr bieten, als die Heimath. Dadurch wird der Arbeitslohn sehr hoch gehalten und eine Fabrik kann sich nur dort halten, wo ihre Produktionsbedingungen sehr günstig sind, kann sich nie auf die Noth der Arbeiter stützen.

Das jetzige Verhältniß in Deutschland ist folgendes: Beinahe die Hälfte der Bevölkerung ($18^1/_2$ Millionen) lebt jetzt von der Landwirthschaft und ihren Dependenzen, aber wahrscheinlich die Hälfte ohne eigenen Besitz (Pächter, Taglöhner, Knechte und Mägde), ein weiteres Drittel mit viel kleinerem Grundbesitz als 5 Hektaren auf die Haushaltung.

Beinahe ein Drittel der Bevölkerung (13 Millionen) lebt von der Industrie, dem Bergbau u. s. w. Man kann schätzen, daß $^2/_3$ dieser Menschen nur von ihrem Arbeitslohn lebt, eine Heimath nicht besitzt.

Aehnliches gilt bei einem weiteren Zehntheile der Bevölkerung (3 1/2 Millionen), die im Handel und Verkehr ihr Brod finden.

Der weitere Rest von 4,2 Millionen vertheilt sich auf alle übrigen Berufsarten.

Jahrzehnte lange Arbeit ist nöthig, diese von Grund aus verkehrten Verhältnisse nur einigermaßen auszugleichen.

Eine annähernd gleiche Vertheilung des Terrains würde jeder Haushaltung von durchschnittlich 5 Personen etwa 5 Hektaren Grund und Boden mittlerer Güte zuweisen.

Die Bevölkerung in bessere Lage zu bringen, ist leider nicht blos ein Aufhören des Zuwachses, sondern sogar eine Verminderung der Einwohnerzahl auf etwa 30 Millionen, wie wir sie im Jahre 1830 hatten, wünschenswerth. Jeder Haushaltung würde dann circa 8 Hektaren Terrain zufallen; so groß wäre also ein normales bäuerliches Staatslehen.

Wenden wir uns der zweiten Eigenthumsform zu, dem Capital, das ist also der Ansammlung von Arbeit.

Dem Fleißigen, Sparsamen, Voraussichtigen wird es unter halbwegs günstigen Besitzverhältnissen gelingen, mehr Capital anzusammeln, als er verbraucht. Daß er davon Vortheil hat, liegt im Wesen der Sache und ist nur gerecht. Die Formen sind verschieden, stützen sich aber immer auf Steigerung eigener oder fremder Leistung, bringen dadurch auch der übrigen Gesellschaft Vortheil. Es ist deßhalb im Interesse der ganzen Bevölkerung, daß recht viel Capital nutzbringend angelegt wird. Die stärksten Hebel zur Anlage sind die Hoffnung auf Verbesserung der eigenen Stellung, auf ein sorgenloses Alter und die Erwartung, seinen Kindern dadurch den Lebensweg zu erleichtern. Jede Maßregel, die dem Einzelnen die Erreichung dieser Zwecke erschwert, ist deßhalb ein zweischneidiges Schwert, sie hemmt auch zugleich die Steigerung der Leistung. Die beiden Hauptfaktoren der materiellen Wohlfahrt, 1 möglichst günstige und 2 annähernd gleiche Arbeitsbedingungen für Alle, stehen hier theilweise im Widerspruch miteinander.

Die Hauptrichtungen, aus Capital Vortheil zu ziehen, sind folgende: Gute Erziehung, praktische Kenntnisse, dann alle Arten Anlagen zur Steigerung der Leistung der Arbeit, sowohl der für den eigenen Bedarf als auch der, welche zum Austausch bestimmt ist. Dazu gehören Werkzeuge, Maschinen, Bodenverbesserungen u. s. w. In all den genannten Richtungen ist es gewiß nicht wünschenswerth, zum Theil gar nicht möglich, die Vortheile zu beschränken, welche damit dem Einzelnen oder den Haushaltungen zufließen; im Gegentheil man muß wünschen, daß solche Anlagen von Allen in ausgedehntestem Maaße gemacht werden.

Wenn Jemand die Arbeit Anderer in der jetzigen Weise benützt, kann man auch dagegen nichts einwenden. Seine Arbeiter würden nicht bei ihm bleiben, wenn sie eine bessere Stellung wüßten. Ihr Lohn wird ihm durch die Concurrenz vorgeschrieben, vorausgesetzt daß kein Monopol ihn begünstigt. Jede Maßregel, durch die man den Arbeitgeber beschränkt, ist von zweifelhaftem Werthe für den Arbeiter, denn sie wird Ursache, daß weniger angelegt wird, und vermindert dadurch den Arbeitslohn.

Fabriken von einiger Ausdehnung gründen sich meist auf Menschenmassen ohne die natürlichen Existenzgrundlagen, sie sind aber keineswegs Ursache dieser ungünstigen Lage, sie verbessern diese eher, als umgekehrt.

Wer keine Gelegenheit hat, die eigene Arbeitsleistung zu steigern, wird sein Capital, um Nutzen daraus zu ziehen, Anderen gegen Zins leihen. Diesen letzteren beschränken, heißt das Borgen beschränken und tausende von nützlichen Unternehmungen müssen aus Mangel an Capital unterbleiben.

Zinsentragende Schuldscheine aller Art gehören hieher.

Man sieht die Schwierigkeiten einer Beschränkung des Eigenthums in der Form des Capitals, es läßt sich durch Gesetze nicht fassen, gleitet einem in seiner Vielgestaltigkeit aalgleich durch die Finger.

Es bleibt an unmittelbaren Maßregeln nur noch eine, wenigstens der Admassirung des Capitals ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen, bestehend in der Beschränkung des Erbrechtes auf eine bestimmte Summe von Einnahme, z. B.

folgendes Gesetz: Von Einnahmen aus staatlich garantirten Schuldscheinen kann nicht über 40,000 Mark, von Einnahmen aus Privatschuldscheinen nicht über 60,000 Mark, an eine einzelne Person nicht über die Hälfte davon vererbt werden. Entsprechend bei Combinationen beider Einnahmequellen. Der Ueberschuß verfällt dem Fiskus.

Viel besser freilich, wenn die Sitte auf Grund der Nachtheile der Admassirung des Capitals eine viel energischere Beschränkung des Erbrechtes mit sich brächte. An diesem Punkte steht das Streben des Einzelnen, seinen Nachkommen den Lebensweg zu erleichtern, in unlösbarem Widerspruch mit den höher stehenden Interessen der ganzen Gesellschaft, die von Jedem fordern, daß er seinem Verbrauch entsprechend arbeite.

Ueberblicken wir jetzt die Hauptpunkte.

Das Ziel ist möglichst günstige und annähernd gleiche Arbeitsbedingungen für Alle.

Die Bedingungen dazu sind:

Das Terrain ernährt seine Bevölkerung reichlich und gut.

Es ist annähernd gleichmäßig nach der Fruchtbarkeit als erbliches, untheilbares, unveräußerliches Staatslehen an die Haushaltungen vertheilt, die dadurch das höchste Maaß von Selbstständigkeit genießen.

Die Summe des angelegten Capitals in allen Formen ist sehr groß.

Der Staatshaushalt ist sparsam und das allgemeine Streben darauf gerichtet, die unproduktive Arbeit und die hohen Arbeitsvergütungen in allen Zweigen zu vermindern.

Der Fortbestand dieser günstigen Lage erfordert, daß Jeder eine hohe Leistungsfähigkeit besitzt, an Arbeit, Mäßigkeit und einfache Lebensweise gewöhnt ist.

Es erfordert ferner, daß keine Vererbung von Einnahmen stattfindet, die sich nicht auf eigene

Arbeit stützen; nur Arbeitsunfähigkeit macht Ausnahmen zulässig.

Es erfordert endlich, daß keinem Weibe mehr als drei lebende Kinder gestattet sind.

Von diesen günstigen Verhältnissen sind wir leider sehr weit entfernt; sie können nur die Richtungen andeuten, in welchen man Veränderungen erstreben muß.

Unser jetziger Standpunkt legt, kurz zusammengefaßt, folgende praktische Ziele nahe:

Vereinfachung und praktischere Richtung des Schulunterrichtes in allen Zweigen.

Sparsamkeit im Staatshaushalte, Reduktion der Civillisten und hohen Gehalte, Uebernahme des Handels mit staatlich garantirten Werthpapieren durch die Post als Einnahmequelle.

Gründung des kleinen bäuerlichen Fideicomisses und Staatslehens.

Gesetzliche Beschränkung des Erbrechtes sowohl in Bezug auf Capital, als auf Grundbesitz; gesetzliche Beschränkung der Ausdehnung des Grundbesitzes.

Strenge Gesetze betreff der Elternpflichten bei außerehelichen wie bei ehelichen Kindern.

Alle Hoffnung auf Besserung setzt jedoch voraus, daß die Bevölkerungszahl aufhört, sich zu vergrößern; wenn das nicht geschieht, ist das Zusammenbrechen des ganzen Organismus unabwendbar, und selbst dieser Zusammenbruch kann die Lage nicht bessern. Besteht die Krankheit eines Landes vor allem in seiner Uebervölkerung, dann kann nur die Zurückstauung helfen und nicht eine andere Gesellschaftsform.

Die Bevölkerungsnoth lastet auf allen europäischen Staaten und, was das Schlimmste, sie ist von den Meisten noch gar nicht erkannt. Niemand vermag zu sagen, was die unvermeidlich bevorstehenden Krisen bringen werden.

## VI. Capitel.

# Die internationalen Beziehungen.

Nichts hat der Entwicklung des Menschengeschlechtes mehr geschadet, die Welt mehr mit Blut und Thränen erfüllt, als die Idee der antiken Völker, daß es gewissermaßen Aufgabe für jedes einzelne sei, die anderen unter die Füße zu treten. Kann man sich etwas Verkehrteres denken, als die Vorstellung, daß ein Volk in Bezug auf ein anderes eine Art von Privateigenthumsrecht erwerben kann, wobei noch obendrein die Gewalt entscheiden soll. So lange noch Eroberung gleichbedeutend war mit Ausplünderung, Tributzahlung und Sklavenerwerb, war das noch verständlich; jetzt wo das alles aufgehört hat, kann man nur mit Erstaunen die Fortwirkung einer solchen Bewegung constatiren, die allen Betheiligten unberechenbaren Schaden zufügt. Die Furcht vor Eroberung weggedacht, hat der Einwohner eines Landes nicht das geringste Interesse daran, daß dieser oder jener Volksstamm, widerwillig festgehalten, von seiner Regierung mit verwaltet wird.

In der erwähnten verderblichen Vorstellung wird heute unsere Jugend auferzogen, sie bildet die Lektüre in unseren Schulen; groß wird ein Alexander genannt, der solches Unglück über so viele Völker, sein eigenes mit eingeschlossen, gebracht hat, groß ein Napoleon, der verlogenste herzloseste Egoist, der je gelebt hat, ein wahrer Teufel von einem Menschen, und solche Grundsätze werden in die Herzen unserer Jugend gepflanzt, als ob Raub und Mord besser würden, wenn man sie im Großen betreibt; mit dem tiefsten Abscheu muß man sich davon abwenden.

Nur eine Eigenschaft giebt es, die groß genannt zu werden verdient, das ist die aufopferungsfähige Nächstenliebe.

Die genannten falschen Bestrebungen ziehen eine ganze Kette anderer nach sich; vor allem, daß man immer noch zahlreicher sein möchte; wir haben ihre verderbliche Consequenzen kennen gelernt. Dann das Bestreben, andere Stämme zu assimiliren, ihnen Sprache und Gesetze aufzunöthigen, als ob z. B. Italiener, Polen u. s. w. damit Deutsche würden. Im Gegentheile sollte erstrebt werden, sie vom eigenen Terrain abzuhalten, wo sie nur die Uebervölkerungsnoth vermehren. Nur einheimisches Blut berechtigt zur Gleichstellung mit Einheimischen.

Der enorme Verlust an produktiver Arbeit, den das Militär mit sich bringt, hat natürlich gleichen Ursprung.

Das Menschengeschlecht ist ein Ganzes, die Völker einzelne Glieder dieses Ganzen; ihre Beziehungen ändern sich ununterbrochen, bald fördern, bald schaden sie sich.

Die Frage ist, wie ihre Beziehungen sein sollten, nur das eine Ziel, den vollkommenen Menschen in Rücksicht genommen.

Die erste Bedingung ist die allgemeine Anerkennung des Princips der Nichtintervention, so daß jedes Volk sich auf seinem Gebiet in voller Freiheit entwickeln kann. Welch großer Fortschritt, wenn man es nur dahin bringen könnte, daß die europäischen Staaten sich gegenseitig die Unverletzlichkeit ihrer Gränzen garantiren und ihre Differenzen einem Schiedsgerichte zur Entscheidung vorlegen.

Unmittelbar damit zusammenhängend und von ebenso großer Bedeutung ist die allgemeine Anerkennung des Grundsatzes, daß jeder Stamm mit Hülfe des allgemeinen Stimmrechtes sich dem Staate anschließen kann, der ihm am meisten zusagt.

Das allgemeine Stimmrecht und das Majoritätsprincip sind das unabänderliche Fundament der modernen Staatsentwicklung und ihre Ausdehnung auf internationale Beziehungen nur eine einfache Consequenz, der sich kein Volk auf die Dauer entziehen kann.

## Die Ziele der Regierung des deutschen Reiches.

Die Regierung des deutschen Reiches erstrebt, die deutschen Stämme wieder zu einem unlösbaren, festgeschlossenen Ganzen zu vereinigen. Sie vertritt in dieser Beziehung das Interesse der ganzen Nation, denn nur mit Schaudern kann man daran denken, was diese durch ihre Uneinigkeit gelitten hat. Ein größeres Unglück könnte uns nicht treffen, als wenn diese Einheit wieder verloren ginge. Mit schmerzlichem Bedauern muß man bekennen, daß sie in ihrem Bestreben keineswegs glücklich ist. Das Volk in seiner Masse sieht nur die immer steigende Noth, die immer unerschwinglicheren Lasten; ununterbrochen steigt die Zahl der Verbrechen, der bettelnden, brodlosen Menschen. Die Masse giebt den veränderten Verhältnissen die Schuld. Man sagt ihr, das Unglück liege in der wirthschaftlichen Krisis, die Niemand ändern kann; wenn aber die Einnahme des ganzen Volkes gesunken ist, welche Opfer haben sich denn die Regierenden auferlegt, von welchen das zuerst erwartet werden muß; sind die hohen Gehalte und die Civillisten auch vermindert worden? Ist es möglich nicht zu fühlen, was jetzt die Herzen von Millionen bewegt?

Das deutsche Volk erwartet mit Recht von den Pflichtgefühl der Regierenden, die es überreich mit seinen Ersparnissen erhält, daß sie für das Wohl des Ganzen Sorge tragen, hofft auf Rath und Hülfe in seiner Noth. Was uns allein vor den schwersten Katastrophen bewahren kann, ist das Aufhören weiterer Zunahme der Bevölkerung. Noch nicht die leiseste Andeutung ist in dieser Beziehung von Seite der Regierenden gefallen. Sollten sie es nicht sehen? Das ist doch unmöglich! Man kann die tausend Rücksichten entgegenhalten, welche ihnen auferlegt sind, aber unsere Abgeordneten können sich damit nicht entschuldigen.

Es wird erstrebt Elsaß-Lothringen wieder an Deutschland zu gewöhnen. So weit die deutsche Zunge reicht, ist dieß ganz in der Ordnung; doch in Bezug auf die französisch redenden Theile, die etwa 1/6 dieser Bevölkerung umfassen, wozu besonders Metz und Umgebung zu rechnen ist, liegt die Frage nicht so einfach.

Sind uns diese Länder auch in der schändlichsten Weise entwendet worden, wird man doch den ganz veränderten Anschauungen Rechnung tragen müssen. Thatsache ist, daß sie uns jetzt nach Sprache und Sitte entfremdet sind. Sie mit Gewalt festzuhalten, wird nur durch die Besorgniß vor einem neuen französischen Angriff gerechtfertigt; diese Lage macht aber einen dauernden Frieden mit Frankreich unmöglich, hetzt es uns bei der ersten Gelegenheit auf den Hals.

Dagegen ist die Festhaltung der dänisch redenden Theile von Nordschleswig eine Maßregel, über deren Gerechtigkeit nicht nur sondern über deren Klugheit man sehr im Zweifel sein kann. Sie entfremdet uns ein stammverwandtes Volk, dem wir ein starker Beschützer, das uns ein treuer Bundesgenosse sein sollte.

Die Vereinigung der slavischen Stämme zu hindern, gilt ebenfalls für eine Hauptaufgabe der deutschen Politik. Gegen jede Eroberung müssen wir, wie alle andern Völker, unser Veto einlegen. Wenn diese aber auf friedlichem Wege mit dem Wunsche der betreffenden Völker stattfindet, haben wir gar keinen Beruf, das zu hindern, so wenig als es die Slaven etwas angeht, wenn die deutschen Stämme das Gleiche erstreben. Das ist nicht gerecht und auch nicht klug, weil es uns in Conflict mit diesen Völkern bringt, sie uns auf das tiefste verfeindet, was zum Theil schon jetzt der Fall ist.

Sollen das die welthistorischen Aufgaben eines der mächtigsten und gebildetsten Völker der Welt sein!? Ich bin ein Deutscher von ganzem Herzen und es ist mein heißester Wunsch, mein Land in glücklichen Verhältnissen zu sehen; ich kann nicht sagen, wie schmerzlich es für mich ist, zu sehen, wie die deutsche Politik Wege geht, auf welchen dieses Ziel gewiß nicht erreicht wird.

Jedem Volke wird im Laufe seiner Entwicklung die Durchführung bestimmter Ideen nahe gelegt. Diese sind keineswegs willkührlich, sondern die ganze Lage der Dinge muß darauf hinweisen. Wird die günstige Zeit versäumt, dann bricht schweres Unglück unaufhaltsam herein! Millionen von ruinirten Existenzen müssen für die Fehler der Regierenden büßen.

Die völkerrechtlichen Verhältnisse auf eine andere Basis, als die Spitze des Schwertes zu stellen, das ist in diesem Augenblicke die Aufgabe Deutschlands. Durch seine centrale Lage ist es von allen Seiten bedroht und war aus diesem Grunde so oft der Schauplatz der schrecklichsten Kriege, das Ausgleichsobjekt für die Eroberungsgelüste Anderer. Ist es dagegen im Augenblick durch seine Macht und größere Einheit geschützt, so ist es doch noch nie einem Volke gelungen und kann keinem gelingen auf die Dauer ein militärisches Uebergewicht zu behaupten, denn die Grundlagen der Macht verändern und verschieben sich. Auch ist seine Uebervölkerung und Armuth Ursache, daß es am schwersten die Lasten dieses bewaffneten Friedens trägt, und am meisten Niederlagen zu fürchten hat. Nicht nur das, nach allem was menschliche Voraussicht sagen kann, geht es den gefährlichsten inneren Krisen entgegen, die ein Volk treffen können; wem das Wohl dieses Landes am Herzen liegt, der sollte mit allen Kräften dahin streben, daß es bei diesen inneren Kämpfen nicht auch zugleich äußere Gegner zu fürchten hat.

Alle unsere Anstrengungen dauernd friedliche Verhältnisse herzustellen, haben sehr wenig Wahrscheinlichkeit des Gelingens, wenn wir selbst, im Widerspruch damit, Stämme bei uns festhalten wollen, auf die wir nur das Recht der Eroberung geltend machen können. Wie viel mehr Aussicht auf Erfolg haben die Vorschläge zu einem internationalen Gerichtshof, allgemeiner Entwaffnung und Garantie der Unverletzlichkeit der Gränzen, wenn wir selbst opferwillig die Hand bieten, uns bereit zeigen, die französische Landesgränze mit der Sprachgränze zu ziehen. Daß wir uns dabei noch weiter durch Schleifung der Festung Metz, Neutralisirung des Gebietes, kurz auf jede erdenkliche Weise sicher stellen, versteht sich von selbst. Der Verlust von etwa 250,000 Menschen, die uns noch dazu eher ein Hinderniß, als von Vortheil sind, kann gewiß nicht in die Wagschaale gelegt werden, gegenüber dem hohen Ziele, das auf dem Spiele steht, welches nur auf diesem Wege erreicht werden kann.

Das ist eine würdige Aufgabe für ein großes gebildetes Volk, denn sie greift weit über die Gränzen des eigenen Vater-

landes hinaus und kann auf Jahrhunderte den Gang der Weltgeschichte bestimmen.

Auf Grund der vorliegenden Darlegungen gebe ich jedem Deutschen, dem das Wohl seines Landes am Herzen liegt, zwei Rathschläge:

Gieb Keinem als Wähler deine Stimme, der nicht dahin zu wirken verspricht, daß die Lösung internationaler Streitfragen durch Schiedsgerichte und die gegenseitige Garantie der Unverletzlichkeit der Gränzen als völkerrechtliche Grundsätze zur Geltung kommen.

Verbreite so viel in deinen Kräften steht die Einsicht, wie wichtig es ist, die Zahl der Kinder in der Familie zu beschränken und wenn du Andern zu verdienen gibst, bevorzuge immer Solche, die wenig Kinder haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck v. B. Reinmann, Bozen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Grundsätze der Nationalökonomie Mit besonderer Anwendung auf die jetzigen socialen Verhältnisse

München 1881

Cam. 62 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11576955-8